

IX.

Die Hetärie.

Von

K. Mendelssohn-Bartholdy.

Schmeichelhaft genug klingt das Wort, daß ein Volk durch eigene Kraft die Freiheit sich erobert habe. Aber die gründliche historische Forschung pflegt das Resultat nicht zu bestätigen, welches von Volksrednern und Dichtern mit Triumph verkündet wird. In der Entstehungsgeschichte eines jeden Unabhängigkeitskampfes gilt es vielmehr, die fremden Einflüsse von den freien Wirkungen der eigenen Volkskraft scharf zu trennen. So erscheint uns auch der griechische Unabhängigkeitskampf nicht unter dem Bilde eines Stroms, der plötzlich mit mächtig klarem Strahl aus dem Boden hervorbricht; nein, aus trüben Sumpffluthen sondert sich erst allmählich das krystallene, reine Element.

Bisher hat man die Bedeutung des äußeren Conflicts, welcher die griechische Erhebung ermöglichte, zu wenig gewürdigt. Dieser äußere Conflict war der Zusammenstoß Ali Paschas mit dem Sultan. Er verbreitete eine unermeßliche Aufregung über die ganze Hämushalbinsel. In der Noth entfaltete Ali alle Hilfsmittel seines beweglichen skrupellosen Geistes. Den albanesischen Häuptlingen stellte er vor, daß, wenn man ihn fallen ließe, die Reihe bald an die minder Mächtigen kommen, daß dann Albanien seine Freiheit für immer verlieren werde. Er versprach seine Schätze mit ihnen zu theilen, da das Vaterland und die Freiheit höher stünden, als alles

Gold der Welt. Er verkündigte sogar, daß er eine Charte geben wolle, und schickte nach Korfu, um nach dem Vorbild der jonischen Verfassung eine epirotische Constitution ausarbeiten zu lassen. Den Griechen schmeichelte er mit der Vorspiegelung, er wolle Christ werden, und trank auf die Gesundheit der Panagia, der Mutter Gottes. Auch weiter hin unter den Montenegrinern, den Serben knüpfte Ali Fäden der Verschwörung und des Einverständnisses an. Indem der rebellische Pascha die verschiedenen Volksstämme des illyrischen Dreiecks wider den Divan aufhetzte, schuf er einen Zustand von Gährung, von Verwirrung, der nicht andauern konnte, ohne die Grundlagen des türkischen Reiches in Frage zu stellen. Die Tyrannei des „modernen Pyrrhus" ward nun aber in wunderbarer Fügung die Mutter der griechischen Freiheit. Während Ali unterlag und zugleich mit ihm der Gedanke der epirotischen Nationalität untergieng, erhob sich, durch ihn begünstigt und gestählt, in seinen Kriegen, in seinen Ränken, freilich auch in seiner Grausamkeit und Verstellungskunst geschult, die hellenische Bevölkerung zu einem Kampf auf Leben und Tod gegen ihre bisherigen Unterdrücker.

Gewiß erscheint die Zähigkeit bewundernswerth, mit welcher die Griechen, unterstützt von ihrer Kirche, das nationale Element gewahrt haben. Dazu das Steigen des materiellen Wohlseins, der Aufschwung, den der griechische Handel seit dem Frieden von Kutschuk Kainardsche, den vor allem die Getreidespeculation während der Revolutionszeit genommen hat; und mit den äußeren Glücksgütern das Emporblühen des alten Geistesleben: wohl waren das alles Factoren, die man nicht unterschätzen darf, wenn man die Summe der zur griechischen Freiheit mitwirkenden Kräfte zieht: aber der entscheidende Anstoß kam nicht aus dem inneren Leben des Volkes. Wenn sich die Bedürfnisse vermehrten, der Geschmack an Lebensverbesserung um sich griff, wenn die Söhne der Wohlhabenden ins Ausland strömten, um dort ihren ärztlichen oder kaufmännischen Studien obzuliegen, so mochte wohl bei manchen ein Funke der Selbsterkenntniß, die Schaam über die gesellschaftliche und politische Herabwürdigung ihres Volkes erwachen; aber mit Schaam und schwermüthiger Betrachtung allein war es nicht gethan. Der Gegensatz zwischen Herrschern und Sclaven, zwischen Türken und Grie-

chen, der Gegensatz stumpfen Hinbrütens, fatalistischer Apathie auf der einen und reicher geistiger Beweglichkeit auf der andern Seite war vorhanden und steigerte sich mit jedem Jahr mehr; aber es konnte lange dauern, ehe aus diesem bloßen Gegensatz auch eine politische That erwuchs. Oder sollte man glauben, daß wir Deutschen, die wir im Jahr 1812 den Vorzug hoher Geistescultur vor unseren damaligen Herrschern behaupteten, daß wir durch die bloße Vorzüglichkeit des philosophischen Denkens von den Franzosen befreit worden wären, ohne den russischen Feldzug, ohne den Zusammenstoß unserer gemeinsamen Feinde? So würden auch die Griechen ohne den Zusammenstoß ihrer beiden gemeinschaftlichen Gegner Ali Paschas und des Sultan Mahmud vergeblich gewartet haben, so lange sie auf das bloße Uebergewicht der Bildung und des materiellen Wohlstandes angewiesen waren. Die Erfahrung beweist, daß eine in Geistesüppigkeit versunkene, in materiellem Wohlsein erschlaffte Nation sich nur sehr langsam und schrittweis zu politischer Geltung emporhebt, daß Reichthum und Bildung den raschen politischen Fortgang sogar hemmen, indem sie das Leben süßer und reizender erscheinen lassen, als es für den Noth thut, dem das Vaterland über alles werth ist.

So sehr sich diese Ansicht auf Erfahrung und innere Wahrscheinlichkeit gründet, so wenig Beifall hat sie bisher in der literarischen Welt gefunden.

Der bedeutendste Historiker des modernen Griechenlands Trikupis erklärt die Entstehung des griechischen Aufstandes aus dem Gegensatz von Bildung und Rohheit, der zwischen Hellenen und Türken bestanden habe. Die Insurrectionsversuche in früherer Zeit seien erfolglos geblieben, weil „der Fortschritt der Griechen und die Unbeweglichkeit der Türken noch nicht den Punkt erreicht hätten, um eine politische Veränderung aus der sittlichen und politischen Lage der beiden Nationen herbeizuführen.“ Als sich aber die Zeit erfüllte, das heißt als der verlangte Grad des Fortschrittes auf der einen und der Unbeweglichkeit auf der anderen Seite eintrat, da vermochten keine äußern Unfälle den Fortgang der griechischen Erhebung zu hemmen. Denn so oft eine leidende Menschheit mit ihrem Elend zugleich ihre Kraft verspürt, wird der Trieb zur Besserung

ihrer Lage unwiderstehlich [1]). Dieser gekünstelten Erklärungsweise eines großen historischen Ereignisses ist auch von competentester Seite beigepflichtet worden. Gervinus führt in der Einleitung seiner Geschichte des Aufstandes und der Wiedergeburt von Griechenland die gleiche Thesis durch. „Weder die zweihundertjährigen Bemühungen der lateinischen, noch die hundertjährigen Anschläge der griechischen Christenheit, weder die französischen Republikaner und Kaiserlichen noch die italienischen Karbonaris sollten den Griechen die Freiheit bringen... Die rohe anarchische Widerspenstigkeit der Albanesen und Sulioten, die klephtischen Kräfte der Griechen selbst, der kecke Ehrgeiz der Phanarioten, die mit- und gegenwirkende Macht des Ali Pascha und des Mehmed Ali; das alles sollte nichts für, nichts wider den Erfolg der Erhebung entscheiden, sondern nur das Geistesleben dieser Nation, das einst bei ihrem politischen Sturze die europäische Welt verjüngt hatte, das jetzt wieder erwachend die große Theilnahme der europäischen Welt an ihrer politischen Verjüngung erzwang."

Daß nicht die physische Kraft, sondern das Geistesleben der Griechen die Theilnahme der europäischen Nationen erweckt habe, mag gern zugestanden werden. Nun aber erwächst gerade die Frage, wie viel mit dieser Theilnahme erwirkt worden ist. Denn das bloße Mitgefühl Europas und die Aeußerungen desselben in Geld- und Freiwilligensendungen würden den Griechen im Jahre 1824 und 1825 den Sieg nicht verschafft haben; erst das Einschreiten der europäischen Großmächte entschied zu Gunsten des unterdrückten Culturelements. Man könnte deßhalb die Behauptung von Gervinus modificiren und erklären, das Geistesleben der Griechen habe sie befreit, indem es die öffentliche Meinung Europas aufgeregt und gewonnen habe, die öffentliche Meinung aber habe die Cabinette so unwiderstehlich beeinflußt, daß diese schließlich bei Navarin mit Kanonen zu Gunsten des griechischen Geisteslebens intervenirten. Doch wer sieht nicht ein, daß diese Verkettung der Umstände eine zu complicirte und gekünstelte ist, um ein klares historisches Urtheil

1) *Σπ. Τρικούπη ἱστορία τῆς ἑλλ. ἐπαναστάσεως. Ἐκδ. δευτ.* Lond. 1862.

zu motiviren? Wenn von einem Erfolg die Rede ist, müssen vor allem die realen Verhältnisse berücksichtigt werden, und wer große historische Ereignisse erklären will, der muß sich in erster Linie an das greifbare und nahe liegende halten. Jene Ansicht von dem Erfolg des griechischen Geisteslebens ist um so bedenklicher, weil sie mindestens den Schein erwecken könnte, als ob dieses Geistesleben in directer Folge die griechische Freiheit erzeugt habe, weil sie zu einer ungerechten Hintansetzung der realen mitwirkenden Machtelemente führt, und obenein in der beweglichsten und heißblütigsten der südlichen Nationen wie eine Ermunterung und Sanctionirung der Gegenwart angesehen werden könnte, die an der Hypertrophie der Bildung krankt. Es sei fern von uns die Bedeutung der alten Erinnerungen zu verkennen; mehr als irgend ein anderes Volk hat das griechische Grund dazu, den Trost für die Wirrnisse der Gegenwart in einer unvergänglichen Vergangenheit zu suchen. Aus der unerschöpflichen Quelle von Tugend und Heldenmuth, die in der Literatur des Alterthums erschlossen ist, mag mancher junge Grieche Thatenlust und Opferfreudigkeit geschöpft haben; aber die Hauptbelden des Kampfes sind nicht die Männer, die am Heerd des classischen Alterthums aufgewachsen waren, sondern das sind die Männer gewesen, die das Alterthum nur von Hörensagen kannten, weil sie selbst nicht lesen und schreiben konnten; es waren nicht die klugen Speculanten, die durch die Garnfärbereien zu Ampelakia, durch den Bergbau der Mademochoria, durch die Obstzucht von Kydonia Vermögen erworben hatten, sondern es waren Männer, die mit kümmerlichem Erwerb, mit Wachteleinsalzen oder mit Olivensammeln ihr Dasein fristeten; es waren keine Männer der Feder und der Betrachtung, sondern Männer des Schwertes; und in letzter Instanz entscheidet über das Schicksal eines Volkes doch immer Kampfbereitschaft und ein starker sehniger Arm. Vor mehr als zweitausend Jahren erkannte Isokrates diesen Grund politischer Gestaltungskraft an: *ἠπίσταντο γὰρ ὅτι τοῖς καλοῖς κἀγαθοῖς τῶν ἀνθρώπων οὐδὲν δεήσει πολλῶν γραμμάτων, ἀλλ' ἀπ' ὀλίγων συνθημάτων ῥᾳδίως καὶ περὶ τῶν ἰδίων καὶ περὶ τῶν κοινῶν ὁμονοήσουσιν.*

Mag man also immerhin die intellectuelle Blüthe, welche Hel-

las zu Beginn dieses Jahrhunderts erreicht hatte, mag man die Unverträglichkeit hervorheben, die darin liegt, daß ein gebildetes Volk sich unter rohe Barbaren beugt: wir wenden unsere Augen auf die Geschichte des Kampfes selbst und sehen, daß die Armen und Unwissenden die Schlachten schlugen, während die Wohlhabenden und classisch Gebildeten im Hintertreffen hielten und von ferne zusahen; wir wenden unsere Augen auf die Weltgeschichte und sehen, daß eine große Bewegung, eine Revolution nie von den reichen geistesüppigen Männern des Juste milieu ihren Charakter erhält, daß die Salons sich leeren und die Schlagwörter der Schöngeister verhallen, wenn die Entscheidung heranbricht und wenn man handeln soll, statt zu reden und lüstern zu witzeln. Es war nur begreiflich, daß die Bewohner von Chios bedenklich zögerten an dem Aufstand Theil zu nehmen; das behagliche Wohlleben, das sie unter türkischer Hoheit führten, machte sie gleichgiltiger gegen die Forderungen der nationalen Ehre. Später brach eine furchtbare Katastrophe über Chios herein, die man beklagen kann, die aber niemanden in Erstaunen setzen darf. Denn bei stürmischer Fluth geht manches reich beladene Boot zu Grunde, das auf dem glatten Elemente lustig dahingleiten kann. In Zeiten gewaltiger Erschütterung wird das Herz und nicht der Geldbeutel ein Maßstab für menschliches Verdienst, und niemand wird zweifeln, ob die arme Mani oder ob das reiche Chios die Waffenschmiede der griechischen Freiheit gewesen ist. Wenn man deßhalb den Männern der Geistesbildung und Wissenschaft überhaupt einen politischen Einfluß zuerkennen will, so bestand derselbe eher darin, daß sie beschwichtigt und zurückgehalten, als daß sie die Bewegung hervorgerufen haben. Die Verbindung von Erkennen und Handeln, dieser Preis der ächten Mannesnatur ist nur wenigen vorzüglich begünstigten Menschen verliehen. Man wird es deßhalb sogar anerkennen, daß die gebildeten und reichen Griechen sich auf die ihren Kräften entsprechende Sphäre des Wirkens beschränkt haben. Denn es fehlt vor keiner Revolution an solchen, die genau wissen was geschehen soll, die auch hier und da verstohlen zur That winken, die aber, wenn der Augenblick zur That hereinbricht, verschwunden sind und wie der Lehrling rufen: „Hilf mir Meister, die ich rief die Geister werd' ich nicht mehr los!“

Klüger aber ist, wenn man in Zeiten der Krisis zurückhält und vor Ueberstürzung warnt, als wenn man mit einer Gefahr spielt, der man nicht gewachsen ist. So wies denn auch vor dem griechischen Aufstand der gebildete Theil der Nation, die geistige Aristokratie Griechenlands, vor allem auf Ruhe und auf die Nothwendigkeit intellectueller Neubelebung als auf eine patriotische Pflicht hin. Korais erklärte von Paris aus, die politische Wiedergeburt müsse erst durch eine geistige vermittelt werden, und gab dann zu, daß die geistige nicht statt haben könne, ohne die politische Wiedergeburt nach sich zu ziehen. Vornehme und reiche Griechen, die in Rußland oder in Italien von ihren Renten lebten, warnten vor dem Ungestüm jugendlicher Leidenschaft, man predigte Besonnenheit und hielt Lobreden auf den geregelten Fortschritt. Männer dieser Richtung sind es denn auch gewesen, die damals und später geschrieben, die das bisherige Urtheil über den griechischen Freiheitskampf bestimmt haben, und man wird es nur natürlich finden, daß sie bei ihren Betrachtungen über den Grund eines so großartigen historischen Phänomens den materiellen Wohlstand und die geistige Ueberlegenheit der Griechen in erster Linie genannt haben. Sie konnten sich selbst kein besseres Zeugniß ausstellen, sie konnten der eigenen Geistesbildung und Vortrefflichkeit nicht mehr schmeicheln.

Als der Aufstand bereits begonnen hatte, als in den Donaufürstenthümern, in Thessalien, Epirus, im eigentlichen Griechenland Blut geflossen war, da schrieb einer jener vornehmen und reichen Griechen aus der Fremde an einen Bekannten, der in den Reihen der Kämpfer stand, die bezeichnenden Worte: „Entweder wir werden frei, oder Ihr seid verloren.“ Der alte Haudegen Kolokotronis, der Mann, der in den Bibliotheken nur brauchbares Material für Patronen sah, lachte laut auf, als er diese rührend naiven Worte vernahm; und er durfte dazu lachen. Unter freiem Himmel geboren, in Kampf und Blutvergießen aufgewachsen, in Entbehrungen und Niederlagen gestählt, geächtet und wie ein Wild gehetzt, auf rauhen Jägerpfaden flüchtend, vor der Mutter Gottes knieend, der er eine Kapelle gelobt, wenn sie ihm den Sieg verleihe, dann wieder als Sieger hoch zu Roß über Türkenleichen: so erscheint Kolokotronis als der echte Repräsentant der Verjüngung jener physischen

Kraft, welche wirksamer als Bildung und Reichthum, den Erfolg der nationalen Erhebung entschieden hat.

Freilich haben wir ein Moment nicht berührt, das den Gegnern unserer Anschauung günstig zu sein scheint. Sie können darauf hinweisen, daß Griechenland seine gelehrte Vereinigung gehabt hat, und daß aus dieser Vereinigung, diesem Geisteskern höherer Bildung das politische Leben aufblühte, daß dieser Geheimbund, die Hetärie, es war, welcher den Boden unter den Türken durchwühlt und alles zum Ausbruch des Kampfes gezeitigt hat. Aber gerade in der Geschichte und Entwickelung dieses Geheimbundes, der Hetärie, finden wir den schon angedeuteten Gegensatz charakteristisch ausgeprägt. Wir finden ein gebildetes, berathendes und zögerndes, daneben aber im geheimen ein kühnes, thatenlustiges und sturmesfrohes Element, und es liegt im Wesen aller menschlichen und historischen Verhältnisse, daß dieses und nicht jenes entscheidend auf den Ausbruch der griechischen Revolution hingewirkt hat.

Ueber die Hetärie selbst herrschten bisher verworrene und widersprechende Ansichten. In dem Geheimniß, mit dem sie ihrem Zweck gemäß anfänglich umgeben war, lag ein verführerischer Reiz zum Uebertreiben und Vergrößern; auch die menschlichen Handlungen wachsen wie die Berge draußen in der Natur durch den Nebel, der sie umgiebt. Um die Fabellust, die bei einem phantastischen Volke reichen Stoff findet, um die Gefahr, daß die Geschichte zum historischen Roman werde, kennen zu lernen, braucht man nur einen Blick auf die 1856 in Athen veröffentlichten Briefe des Panagiotis Kalerwa[2]) zu werfen. Die Hetärie wird hier zum Tummelplatz der Großmächte; Rußland stiftet einen Phönixbund, die Anglo-Oestreicher gründen einen Geheimbund unter dem Symbol des „Löwen." Der Historiker athmet auf, wenn er aus dieser Märchenwelt zu den Schriften von Trikupis, Xanthos[3]) und Philimon[4]) gelangt. Namentlich den Forschungen des letztgenannten griechischen Gelehrten

2) *Ἐπιστολαὶ ὑπὸ Π. Καλέρβα. Ἀθ.* 1856.

3) *Ξάνθος Απομνημονεύματα περὶ τῆς φιλικῆς ἑταιρίας. Ἀδ.* 1845.

4) *Φιλήμων Δοκίμιον ἱστορικὸν περὶ τῆς φιλικῆς ἑταιρίας Ἀθ.* 1834. *Δοκίμιον περὶ τῆς ἑλλ. ἐπαναστάσεως* I. *Ἀθ.* 1859.

verdanken wir Klarheit und Licht über den langehin verborgenen Gegenstand; während das sonst epochemachende Werk von Kutsonikas [5]) in diesem Punkte die frühere Verworrenheit theilt.

Die erste Spur der Hetärie leitet in die ältesten Zeiten zurück; denn seit der ersten Unterdrückung durch Fremde war die Neigung zu Verschwörungen und Geheimbünden in den Griechen lebendig. Sie erschien nur als natürliche Reaction gegen die Fremdherrschaft, als Ausdruck des nationalen Gedankens. Der nationale Gedanke verwilderte in Selbsthilfe und Klephturie, das Räuberleben selbst erschien als eine nothwendige Entwickelungsform der griechischen Freiheit. Bedeutungsvoll genug treten uns die ersten Keime zur Hetärie im Zusammenhang mit den „Freundesbündnissen", den Brüderschaften der *ἀδελφοποιητοι* entgegen, welche unter den Klephten, den Räubern der griechischen Berge, üblich waren. Zwei Klephten schwuren auf das Kreuz, sich im Leben niemals zu verlassen und im Tode neben einander zu ruhen. Sie nannten sich von da an Brüder und forderten vereint die Außenwelt in die Schranke. Die erste Hetärie war nur ein weiterer Kreis solcher enger Verbrüderungen und Freundschaftsbündnisse. Man wollte sich über das unerträgliche der bestehenden Knechtschaft hinwegsetzen und fand Trost in den ähnlichen Bestrebungen Gleichgesinnter. Mancher, der nur der Form bedurfte, fand was er begehrte in dem wunderbaren Geheimnißkram, mit dem sich eine jede ähnliche Gesellschaft zu umgeben pflegt. Zunächst waren die geheimen Bündnisse nur auf den Schutz persönlicher und materieller Interessen gerichtet. Der nationale Charakter trat in den Hintergrund. Auch umfaßten sie die verschiedensten Stämme. So hören wir, daß Griechen und Albanesen sich in einem feierlichen Act zu verbrüdern pflegten. Sie traten im schönsten Kleiderschmuck vor den Altar, wechselten die Waffen, umarmten sich unter geheimnißvoll vorgeschriebenen Formen und sprachen die Worte: „Dein Leben ist mein Leben, dein Geist ist mein Geist." In Folge eines solchen Gelübdes vertraute ein Grieche dem albanesischen Bun-

5) *Γεν. ἱστορία τῆς ἑλλ. ἐπαναστάσεως ὑπὸ Λ. Κουτσονίκα Ἀθ.* 1864. K. Mendelssohn-B., Zur griechischen Historiographie. Heidelberger Jahrbücher 1866. Nro. 26.

desbruder die Beschützung seiner Familie, beschäftigte sich Wochenlang mit Bestellung der Aecker oder auf der See und fand bei der Heimkehr in der Haushaltung den Frieden wieder. Erst gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts streiften diese Vereinigungen und Brüderschaften, die sich überall dorthin verzweigt hatten, wo Hellenen unter türkischem Joche seufzten, ihren individuellen und selbstsüchtigen Charakter ab. Aus scheinlosen Anfängen entwickelte sich in den Stürmen der französischen Revolutionszeit die erste nationale Hetärie, die Hetärie des Rhigas. Rhigas, dessen Namen von der Begeisterung der späteren auf königlichen Ursprung gedeutet ward, war in dem thessalischen Städtchen Phelestinae, dem althomerischen Pherä um das Jahr 1753 geboren. Er widmete sich dem Handel und ließ sich Geschäfte halber in Bukarest nieder; aber sein Augenmerk war mehr auf die Literatur als auf den Beruf gerichtet. Er ward Lehrer der alten griechischen Sprache und erlangte eine officielle Anstellung von dem Hospodar. Die Lernbegierde und die Raschheit der Auffassung, die dem neuhellenischen Volksstamme eigen sind, zeichneten ihn vorzüglich aus. Er kannte die besten deutschen und italienischen Schriftsteller, er schrieb mit gleicher Geläufigkeit französisch und griechisch und war als Musiker ebenso geschätzt wie als Dichter. Freilich stellten sich auch bei ihm die Folgen einer unsystematischen buntscheckigen Bildung ein; der noch nicht flügge Geist des modernen Griechen pflegt gern in die weitesten Fernen zu streben und das Heterogenste zu umfassen. Wie es noch jetzt unter ihnen an solchen nicht fehlt, die am liebsten alle vier Facultäten und womöglich noch eine neue fünfte in sich aufnehmen möchten, Leute, die Theologie, Nationalökonomie und Botanik in harmlosem Verein studiren; so schrieb Rhigas ein Buch über Naturphilosophie und über militärische Taktik [6]). Er übersetzte die Ecole des amants delicats, Marmontels Alpenschäferin und den vierten Band von Barthelemys Anacharsis. Daneben beschäftigte er sich mit der vergleichenden Geographie von Griechenland und entwarf eine Karte seines Heimathlandes, welche die alten und modernen Namen enthielt. Bei so verschiedenen zum Theil widersprechenden Bestrebungen

6) Ἐγκόλπιον στρατιωτικόν.

lag die Gefahr der Zersplitterung nahe. Aber Rhigas fand einen Halt, er fand den wahren Mittelpunkt seines Daseins in der Begeisterung für die Größe und Herrlichkeit des hellenischen Vaterlandes. Jede Energie seiner Seele, jeder Trieb seiner kühnen und weiten Einbildungskraft war auf dieß Ziel gerichtet. Der Plan, alle Griechen in einem großen Geheimbund wider die Türken zu vereinigen, war schon früher in seiner Seele aufgetaucht; aber erst als sein Talent und Leistungen ihn unter seinen Landsleuten zu hohem Ansehen gehoben hatten, fand er Gelegenheit für die nationale Sache zu wirken. In Bukarest vertraute er sich zunächst wenigen Freunden an, die seinen Worten mit Andacht lauschten und bereit waren, alles für die gute Sache zu opfern; hier bildete sich der Keim zu einem Bunde, der die Tyrannenkette lösen sollte. Rasch schlossen sich die bedeutendsten Männer der Nation an; die hervorragendsten Bischöfe, Kaufleute und Kapitanys zählten zu den Mitgliedern der Hetärie. Das Ansehen des Rhigas bewog sogar angesehene Türken zum Beitritt; eine in jenen Zeiten innerer Erschütterung, und Befehdung zwischen den Alttürken und den Anhängern der Selimschen Reformen wohl begreifliche Erscheinung. Pasvan Oglu, der Visir von Widdin, der später die Fahne des Aufstands wider den Divan erhob, gehörte dem Bunde an. Im Jahre 1796 begab sich Rhigas nach Wien, das ein weiteres Feld für seine Bestrebungen bot, wie die Hauptstadt der Walachei. Hier dichtete er jene lyrischen Gesänge, die unter den Griechen eine tiefgehende Bewegung hervorriefen. Patriotischer Schmerz über die Herabwürdigung des Vaterlandes war der Grundton; die Freiheitsgedanken die von Frankreich aus in die Welt kamen, verliehen der Muse des Rhigas einen leidenschaftlichen, stürmischen Charakter. Mit erstaunlicher Schnelligkeit verbreiteten sich diese Dichtungen und trugen den Ruhm des neuen Tyrtäus über ganz Griechenland; die Jugend wiederholte sie auf ihren Festen, den Winter am Heerd beim Feuer, den Sommer unter dem Schatten der Platanen. Sogar die Türken, die den Sinn der Worte nicht verstanden, fanden Gefallen an der einschmeichelnden Melodie und ließen sich dieselbe gern durch ihre griechischen Musiker vorspielen. So kann man mit Wohlgefallen der eigenen Leichenpredigt lauschen. — Neben dem *Δευτε παῖδες τῶν Ἑλλήνων*

der Marseillaise des griechischen Stammes ging vor allem das Ὥς πότε, παλληκάρια [7]) von Mund zu Munde; die Kriegshymne an die Klephten der Berge, an die Pallikaren, worin der Dichter die alten Feindseligkeiten gegen die anderen Christenstämme zu überwinden und eine panhellenische Begeisterung anzuregen sucht. Er fordert Bulgaren, Serben, Albanesen auf, mit den Griechen gemeinsame Sache gegen die türkischen Unterdrücker zu machen. Von den Bergen Bosniens bis zu den Wüsten Arabiens sollen die Freiheitsfeuer flammen. „Das Kreuz des Heilands leuchte hoch über Land und See, Gerechtigkeit erscheine; des Feindes Macht verweh', der Knechtschaft harte Geißel sei aus der Welt verbannt, als Freie laßt uns leben im freien Vaterland!" Rhigas besaß die glückliche Gabe, die Gedanken fremder Dichter in der heimischen Sprache wiederzugeben, sein Talent genügte der Zeit, in der er lebte, wie seine Gesinnung allen Zeiten genügen kann. Die Hetärie, die er in Wien um sich versammelt hatte, nahm, denn so brachte es die Strömung damals mit sich, einen französischen Anstrich an. Die Hetäristen betrachteten Napoleon als einen der ihrigen. Ihre Sendlinge verbreiteten, er sei von hellenischer Abkunft und stamme aus der Peloponnes, wie schon der Familienname Kallimeri, Bonaparte klar andeute. Napoleon, dessen Augenmerk damals auf Aegypten gerichtet war und dessen umfassender Geist die entferntesten Mittel und Triebräder politischer Kräfte in Betracht zog, rechnete bei der beabsichtigten Neugestaltung des Orients auf die Kräfte der Griechen, er ließ durch den französischen Gesandten in Wien, Bernadotte, mit Rhigas unterhandeln. Dieser mächtige Stützpunkt und Halt im Westen gab den Hetäristen eine Kampflust und eine Zuversicht, die an Uebermuth grenzten. Da sie aber nach der jugendlich lebendigen Art ihres Volksstammes viel Aufhebens von ihrem Vorhaben machten und in den Wiener Kaffeehäusern lärmend den Sturz der Türkenherrschaft discutirten, so ward die österreichische Regierung aufmerksam auf ihr Beginnen.

Oesterreich ist stets besonders mißtrauisch gegen alles, was eine Bewegung und Umwälzung an seiner Ostgrenze hervorrufen kann.

---

7) Θούριος ὕμνος.

Denn die Errichtung eines unabhängigen slawischen Staates mit der Hauptstadt Belgrad würde eine gewaltige Anziehungskraft auf die österreichischen Slawen üben. Wenn man die Aehnlichkeit der inneren Lage und die Gemeinsamkeit der Interessen bedenkt, die dadurch zwischen Oesterreich und der Pforte begründet wird, so erscheint es nur begreiflich, daß die Metternichsche Staatsweisheit der Türkei gegenüber vor allem auf Erhaltung des status quo hinauslief. Rhigas und seine Gefährten wurden von der Wiener Polizei scharf beobachtet.

Zu Anfang des Jahres 1798 begab sich Rhigas nach Triest, um dem Schauplatz der Begebenheiten näher zu sein, und die Früchte zu pflücken, die vor dem Einschreiten der Franzosen im Orient für Griechenland reifen würden. Er hatte 12 Kisten mit Gedichten und ein Paquet Briefe für Napoleon an einen Freund Koronios vorausgeschickt, die in Abwesenheit desselben von dessen Associé Demetrios Oekonomos geöffnet wurden. Dieser hatte nichts angelegentlicheres zu thun, als ihren Inhalt dem österreichischen Gouverneur mitzutheilen. Als Rhigas nach Triest kam, arbeitete noch obenein seine Unvorsichtigkeit den Gegnern in die Hände. Er kehrte mit seinem Freund Perrhäwos im Gasthaus am Quai ein.

Hier gab er sich als den Obergeneral der Hellenen zu erkennen; man sah ihn auf der Straße im griechischen Nationalkostüm mit einem antiken Helm auf dem Haupt. Aber die Polizei war stets auf seinen Fersen geblieben; er wurde bei Nacht festgenommen und gefangen gesetzt. Man befahl ihn nach Wien zurückzuschaffen, um ihn dort mit Koronios und fünf anderen Hetäristen, die man ergriffen, vor den Untersuchungsrichter zu stellen. Rhigas sah, daß er verloren sei, er dachte nur an die Sache, die ein vorwitziges Wort verrathen konnte, und suchte sich in edelmüthiger Aufwallung selbst das Leben zu nehmen; er stieß sich den Dolch dreimal in den Leib. Man entriß ihm die Waffen, seine Wunden waren nicht tödtlich und wurden durch ärztliche Hilfe rasch geheilt. Rhigas ward nach Wien geschafft, dort verhört und schließlich von der österreichischen Regierung, die nur bedacht war sich das Wohlwollen ihrer türkischen Nachbarn zu sichern, mit fünf anderen Hetäristen dem Pascha von Belgrad ohne Bedingung ausgeliefert. Der Pascha konnte den Gefangenen nicht nach Konstantinopel senden,

wie er gewünscht hätte; denn der Weg dorthin war zu unsicher; Paswan Oglu, Rhigas Freund, beherrschte den Lauf der Donau und die Pässe, die über den Balkan führen. Man bot alles auf, um den Gefangenen zu retten, ein Agent von Alexander Ypsilanti suchte den Divan zu bestechen, Ali Pascha schickte einen Courier nach Belgrad, um sich für Rhigas zu verwenden und versprach beim Sultan zu vermitteln. Diese Rettungsversuche reizten aber den Pascha nur, das Ende der Gefangenen zu beschleunigen. Er ertheilte an Ali den höhnischen Bescheid, daß er seiner Bitte gern willfahren würde, wenn die Gefangenen noch am Leben wären. Dann ließ er sie einzeln aus dem Kerker holen. Zum scheinbaren Trost ward ihnen mitgetheilt, man werde sie zu Schiff nach Constantinopel schaffen. Statt dessen ertränkte man sie in der Donau. Schließlich kam die Reihe an Rhigas; er entfaltete im letzten Augenblick die ganze Größe und Wildheit des Naturkindes, zerriß die Fesseln, mit denen man ihn zu binden suchte, und warf den ersten Wärter, der sich ihm näherte, durch einen Faustschlag zu Boden. Der Pascha befahl ihn zu erschießen, zwei Türken legten auf ihn an. „So sterben Pallikaren! ich habe Saat genug gesäet; die Stunde kommt, wo mein Volk die süßen Früchte ernten wird!" rief Rhiga aus, ehe die Kugeln seine Brust durchbohrten [8]).

Mit Rhigas' Tode war die Bewegung, die er angebahnt, momentan erstickt; und da die große Politik eine andere Wendung nahm, und sich die Hoffnungen auf französische Hilfe nicht verwirklichten, zerstreute sich die Hetärie in alle Winde; nur Name und Erinnerung blieben. Eine große Gefahr für die griechische Freiheit lag jetzt in der Haltung Alis. In die politischen Pläne des neuen Pyrrhus, oder wie er sich selbst gern nannte, Burrhus von Epirus, fügten sich die Selbständigkeitsgedanken der Griechen nicht hinein. Ihnen gegenüber hielt er die Autorität des Sultans aufrecht. Erneuerung der Traditionen von Pyrrhus oder Skanderbeg und Wiederbelebung der Zeiten des Perikles und Epaminondas, das paßte nicht zusammen. Und so haben sich denn zu Beginn des Jahrhunderts die besten Kräfte der Griechen im Kampf gegen die epiroti-

8) Ἀπομνημονεύματα πολεμικὰ π. Χ. Πεῤῥαίβου Ἀθ. 1836 I. 6. 14.

schen Tyrannen verzehrt. Ein Kriegsrath der griechischen Klephtenhäuptlinge, die im Jahre 1805 zu Karpenisi abgehalten ward, muß als der erste Ausgangspunkt systematischen Widerstandes von Seiten der Griechen betrachtet werden. In Folge der hier getroffenen Verabredungen zog gegen Ende des Jahres 1805 einer der berühmtesten Klephtenhäuptlinge Nikotsaras an der Spitze einer auserlesenen griechischen Truppe nach Norden, um die Serbier und deren Führer den „schwarzen“ Czerni Georg im Kampf gegen den Sultan zu unterstützen. Er hatte den Strymon glücklich erreicht und war im Begriff, die hölzerne Brücke bei Pravi zu passiren, als er sich von 3000 Türken angegriffen sah, die von Ali dorthin geschickt waren, um die Pallikaren abzuschneiden. Er konnte weder vor- noch rückwärts, das Leben seiner dreihundert Krieger stand auf der Spitze ihrer Yataghans. Drei Tage hielten sie den ungleichen Kampf aus, bis ihre Provisionen dahin schwanden, ihr Wasser und zuletzt die Munition erschöpft war. Sie aßen und tranken den Schnee der Berge und trotzten dem unaufhörlichen Feuer des Feindes [9]).

Es blieb ihnen kein anderer Ausweg, als sich mit dem Schwerte durchzuschlagen, und da die Sonne am vierten Morgen aufgieng, befahl Nikotsaras den Angriff. Die Soldaten warfen ihre Musketen weg, zogen die Säbel und stürzten wüthend auf den Fluß los; überrascht durch ihr Ungestüm wichen die Türken zurück und ließen den Uebergang einen Augenblick unbewacht. Es bedurfte aber nur dieses Augenblicks; die Griechen gewannen die Brücke und eilten hinüber; dann rissen sie die Ketten los, woran sie auf der Nordseite hieng, warfen dieselben in den Strymon und zogen mit Triumphgeschrei weiter nach Norden. Ihr Heldenmuth blieb freilich ohne Erfolg; am Rhodopegebirge verrannte ihnen abermals eine starke türkische Abtheilung den Weg, und Nikotsaras war froh, als er nach einem gefahrvollen Rückzug seine Heimath Alassona wieder erreichen konnte.

Der Widerstand der Klephten gegen Ali flammte aber mächtig auf, als im December 1806 der Krieg zwischen Rußland und der

---

9) *Τρεῖς 'μέραις κάμνει πόλεμον τρεῖς 'μέραις καὶ τρεῖς νύχταις,* ***Χίον*** *ἔτρωγαν, χίον ἔπιναν καὶ τὴν φωτιὰν βαστοῦσαν.*

Pforte losbrach. Die glückliche Vertheidigung St. Mauras gegen Ali erhöhte den Muth und das Selbstvertrauen dieser rauhen Kinder der Berge. Schon damals erkannte der Jonier Kapodistrias den Vortheil, den man von so kriegsgeübter Miliz im Kampf gegen den Sultan ziehn könne, und sprach in seinen Depeschen an den jonischen Senat [10]) die Hoffnung aus, diese heroische Kraft auf ein würdiges Object concentrirt zu sehen. Das nationale Ziel der Befreiung klar hingestellt, den Gedanken klephtischen Widerstandes gegen Ali zur Freiheitsidee erweitert zu haben, ist aber vor allem das Verdienst des Thessaliers Euthymius Blachawas. Für den geistlichen Stand bestimmt, entlief er beim Tode seines Vaters aus dem Kloster und ward von seinen jüngeren Brüdern Demetrius und Theodor als das Haupt ihrer Klangenossenschaft anerkannt. So glühend seine Vaterlandsliebe, so unversöhnlich war sein Haß gegen den türkischen Pascha, den er als das gefährlichste Hinderniß des nationalen Einigungswerkes ansah. Als sich die meisten Theilnehmer an der Versammlung von Karpenisi mit Ali auseinandersetzten, wich er schmollend in die Einsamkeit; er kannte keine Ausgleichung und keinen Frieden zwischen den Griechen und dem Tyrannen. Im Sommer 1807 erhob er die Freiheitsfahne auf den Höhen des Olymp. Er hatte Einverständnisse im Norden Griechenlands; selbst in der türkischen Hauptstadt, wo man das Wachsen von Alis Macht und dessen unberufene Ritterdienste gegen die Griechen mit scheelem Auge betrachtete. So begann schon damals jenes gegensätzliche Ringen, welches später den griechischen Aufstand wesentlich fördern und die Kräfte des Divan im Schach halten sollte. Blachawas hatte den östlichen Fuß des Pindus als Versammlungsort für die Verschworenen bestimmt, von hier wollte man sich nach Süd-Thessalien werfen und, wenn man eine genügende Anzahl Truppen ausgehoben, zum Angriff gegen Janina vorgehen. Die Brüder des Euthymius

10) (Depesche vom 8. Juli 1807) „E da sperarsi che a piu grandi eventi possa essere spinto il valore veramente eroico di questi uomini singolari nella forza di animo e nella perseveranza loro nel travaglio e nel soffrire ogni sorte di privazione." C. Mendelssohn-Bartholdy, Graf Kapodistrias, Berlin 1864, S. 399.

sollten mit der Besetzung von Kastri, dem Schlüssel der Pinduspässe zwischen Epirus und Macedonien, den ersten Schlag führen. Aber Alis wachsames Auge war den Bewegungen der Gegner gefolgt. Sein Sohn Muktar hielt die wichtige Position bereits mit viertausend Albanesen besetzt, als Demetrius Blachawas anlangte; die Griechen wurden erst zurückgeschlagen, dann umzingelt und niedergehauen. Blachawas' Hoffnungen waren tief gesunken. Nachdem er eine Weile sein Glück als Seeräuber versucht, ließ er sich zu einer Capitulation verlocken, die ihm Leben und Eigenthum verbürgte, und lieferte sich wehrlos in die Hände seines Feindes. Die Capitulation war aber nur eine Falle, wie Ali Pascha sich ihrer oft bediente; und wie sie ihm wenig Skrupel kostete zu brechen. Blachawas ward auf alle nur denkbare Weise gefoltert, um die Namen seiner Mitverschworenen zu erpressen, und schließlich zum Tode verurtheilt. In Janina war es, erzählt Pouqueville, wo ich Euthymios Blachawas, nachdem ich ihm früher im Pindus so oft mit seinen Soldaten begegnet, wiedersah; aber ach! mitten in dem Hofe des Serails an einen Pfosten gebunden. Die Sonnenstrahlen brannten auf sein erzfarbenes Haupt, das dem Tode trotzte und ein dicker Schweiß tropfte aus seinem Barte. Er kannte sein Schicksal, und ruhiger als sein Tyrann, der nach seinem Blute lechzte, richtete er voll Heiterkeit seine Augen auf mich, gleich als wollte er mich zum Zeugen seiner letzten Stunde nehmen. Er sah sie mit der Ruhe des Gerechten herannahen, empfing ohne Zittern und ohne einen Laut der Klage die Streiche der Henker, und seine über die Straßen von Janina geschleppten Glieder zeigten den erschrockenen Griechen die Reste des letzten der Häuptlinge Thessaliens.

Der Sieg Alis war ein harter Schlag für die nationale Sache. Wohlunterrichtete Fremde, wie Douglas, sahen damals die größte Gefahr für die Freiheit der Griechen nicht in den Türken, sondern in Ali Pascha und glaubten die Wiedergeburt Albaniens werde die Verjüngung Griechenlands verhindern. Und in der That schien der Freiheitsgedanke zu schlummern. Selbst die Art, wie sich die ersten Fäden eines neuen Geheimbundes spannen, brauchte den türkischen Machthabern wenig Besorgniß einzuflößen.

Im Jahre 1812 ward in Athen unter dem Einfluß der dort

lebenden Fremden eine Hetärie der „Musenfreunde" gestiftet. Da Lord Elgin ganze Schiffsladungen von Alterthümern weggeführt hatte und es so weit kam, daß die interessirten Alterthumsforscher sich gegenseitig vor dem türkischen Kadi verklagten, mußte die Nothwendigkeit, für die antiken Schätze zu sorgen, allgemein empfunden werden. Der Zweck des Philomusenbundes war Erhaltung der Alterthümer, Gründung eines Museums, einer Bibliothek und Errichtung von Schulen. So hoffte man allmählich auf friedlichem Wege eine Verbesserung der äußeren Lage zu erlangen. Es war der richtige Ausdruck jener ruhigen und vermittelnden Politik, welche den gelehrten und gebildeten Ständen eignet. Man dachte conservativ genug, um alle Hoffnung auf die Vertreter der gesetzlichen Ordnung, auf die Fürsten und den Wiener Congreß, zu setzen. Man wandte sich an denjenigen Griechen, der das höchste Vertrauen Kaiser Alexanders besaß, an den Grafen Kapodistrias, man ernannte ihn zum Vorstand der Gesellschaft, und er war bemüht ihr die Gunst der in Wien versammelten Fürsten zuzuwenden. Der Congreß hatte damals den Kelch aller Vergnügungen und Ausschweifungen bis zur Neige geleert: er gähnte im Schooß der Wollust. Da schien es eine erfreuliche Abwechslung, sich mitten unter Festen und Tänzerinnen mit dem Nimbus althellenischer Interessen zu umgeben. Minister, Prinzen und Fürsten waren gern bereit den goldenen oder ehernen Ring, das äußere Erkennungszeichen des Philomusenbundes, anzulegen. Kaiser Alexander, die Kronprinzen von Bayern und Würtemberg traten bei und lieferten Geldbeiträge.

Betrachten wir nun die Hetärie der Philomusen, diesen harmlosen gelehrten Verein, der sich an den Strahlen der Hofgunst sonnte, dessen Mitglieder in Wien, später in München tagten und sich für die Wiedergeburt von Hellas begeisterten, so leuchtet ein, daß dieß die Männer und Mittel nicht waren, um Griechenland zu befreien.

In der That konnte nur Unkenntniß der echten Quellen und gedankenlose Wiederholung fremder Ansichten dahin führen, daß man die Hetärie der Philomusen mit den Geheimbünden Spaniens und Italiens oder mit der politischen Hetärie des Rhigas auf eine Stufe stellte und ihr die Befreiung der griechischen Nationalität zuschrieb. In einem Werk, das übrigens Anspruch auf urkundliche

Darstellung macht, in dem Leben des Freiherrn von Stein [11]) nennt Pertz den Grafen Kapodistrias den Stifter „der Hetärie der Gesellschaft der Philomusen" und bemerkt weiter: „Wie der Tugendbund von der sittlichen Veredlung der Deutschen ausgehend die Befreiung vom fremden Joch im Auge hatte, so erhoben sich dann aus der Gesellschaft der Philomusen, nur den vertrauteren Theilnehmern bekannt, die höheren Grade eines geheimen Bundes zur Befreiung des griechischen Volkes vom türkischen Joche. Die Hetärie von Wien ausgehend, wo Ypsilanti einer ihrer Theilnehmer ward, verbreitete sich in den folgenden Jahren über das ganze Griechenland und die europäische Türkei, und bereitete Einverständnisse, Geldverbindungen für den nahegehofften Augenblick des Ausbruchs." So viel Worte, so viel Confusion. Es rächt sich stets, wenn man sich in die Abhängigkeit eines unzuverlässigen Gewährsmannes begiebt. Lagarde, dem Pertz in seinen Angaben gefolgt ist, war wohl bewandert in der chronique scandaleuse des Wiener Congresses; von der wahren Bedeutung des Geheimbundes, der die Befreiung Griechenlands erstrebte, hatte der amüsante Franzose keine Ahnung. Der wahre Zusammenhang ist folgender:

Zwei Jahre nach der Stiftung des Philomusenbundes bildete sich ein rein politischer, auf die That und auf entschlossenes Handeln gestellter Geheimbund, die Hetärie der Befreundeten oder Philiker, welche sich zu der Hetärie der Philomusen verhielt, wie das Schwert zur Feder. Sie bildete sich, bezeichnend genug, auf russischem Boden. In Odessa, dem wichtigsten Handelsplatz Süd-Rußlands, wo sich griechische und russische Interessen von jeher berührt und verbunden hatten, trat ein achtbarer aber unbedeutender und ungebildeter griechischer Kaufmann Skufas aus Arta mit zwei anderen jungen Leuten, dem Athanasius Thakalof und dem Freimaurer E. Xanthos aus Patmos zu einer Hetärie zusammen, die gleich anfangs politische Zwecke ins Auge faßte. Xanthos erzählt, wie sie heftig über die Gleichgiltigkeit des Wiener Congresses geklagt und gezürnt hätten, der die orientalische Frage sorglichst vermied anstatt

11) Pertz, Das Leben des Freiherrn von Stein Bd. IV S. 302. Berlin 1851.

einen neuen Kreuzzug wider die Türken zu organisiren. Man beschloß den Wiener Machthabern, die Griechenland als einen bloßen geographischen Begriff ansahen, zu zeigen, daß ein griechisches Volk vorhanden sei. Wie vornehm würde der Mann, der das Motto „Nur kein Pathos" unter sein Bildniß schrieb, würde Fürst Metternich gelächelt haben, wenn er erfahren hätte, daß drei jugendliche Schwärmer sich im fernen Osten verschworen, sein zu Wien und Paris begründetes politisches System der europäischen Staatsordnung umzuwerfen. Und doch sollten die kecken Bestrebungen jener unscheinbaren Männer im Dahinrollen der Jahre mit Erfolg gekrönt werden, und es ist gewiß bemerkenswerth, daß Metternich Varnhagen gegenüber eingestand: die Zeit von 1823 bis 1827 sei ihm als die schlimmste in Hinsicht des herrschenden politischen Geistes erschienen. Skufas und seine Freunde beschlossen allein zu vollbringen, was man seit lange vergeblich von der Menschenliebe der europäischen Fürsten gehofft hatte. Ihr Bund, die Hetärie der Philiker, wollte eine bewaffnete Gemeinschaft der Christen, um das Kreuz über den Halbmond zu erhöhen. Geheimniß war durch die Erfahrungen, die Rhigas und Euthymius gemacht, geboten. In Bezug auf die äußern Formen kamen dem Xanthos seine freimaurerischen Erinnerungen zu Statten. Die Hetärie zerfiel in sieben Abstufungen: von der niedersten, den „Bundesbrüdern" [12]), an in Lehrlinge, Priester, Hirten, Oberhirten, Eingeweihte und Höchsteingeweihte. Die beiden letzten Abstufungen hatten militärischen Charakter und waren direct für den Krieg bestimmt. Die Einweihung und Vorbereitung zu allen diesen Stufen war auf Ermahnung zum Losschlagen und auf die That gestellt. Die Neuaufzunehmenden mußten zur Nachtzeit in einem Betzimmer niederknieen, dann ward ihnen unter geheimnißvollen Ceremonien von einem Priester vor dem Bild der Auferstehung der Eid auf Treue, Beharrlichkeit, Schweigen und unbedingte Unterwerfung abgenommen. Trotz der verschiedenen Abstufungen erfuhr man jedoch wenig neues, wenn man sich von der einen zu der anderen emporschwang. Die hierarchische

---

12) So dürfte das albanesische Wort Vlamides von Vlameria, Brüderschaft, am ehesten wiederzugeben sein.

Stufenleiter diente mehr um dem ganzen Feierlichkeit und Würde zu geben, als daß sie innerlich begründet gewesen wäre. In den oberen Klassen war man nicht viel klüger wie in den unteren. Der Bundesbruder ward dahin katechisirt, daß er die Waffen in Bereitschaft und 50 Patronen in einer Patrontasche haben solle, um sie zu gebrauchen, wenn er Befehl von oben erhielte. Der Lehrling hörte in geheimer Weihestunde: „Kämpfe für Glauben und Vaterland, hasse, verfolge und rotte die Feinde des Glaubens, des Volkes und des Vaterlandes aus." Der Priester erfuhr, daß das Ziel der Hetärie die Freiheit seines Volkes sei. Dasselbe ward auch den Mitgliedern der oberen Klassen verkündet. Wenn aber der „Höchsteingeweihte" aufgenommen wurde, reichte ihm der Katechet ein Schwert: „Dein Vaterland giebt es Dir, gebrauche es in seinem Dienst." Sehr zahlreich war die Klasse der Priester. Der Priester durfte Brüder einführen und den eigenen Priestergrad verleihen. Da die Neulinge auch eine gewisse Geldsumme in die Hände ihrer Lehrer niederlegen mußten, so wählten viele die Stufe des Priesters und verwertheten sie zum Gelderwerb. Wunderlich mischten sich die Begriffe aus neuer und alter Zeit, wenn der Priester seinen Katechumenen auf das Evangelium schwören ließ, ihm aber zugleich versicherte, daß er ihn vermöge der Macht aufnehme, die ihm die Großpriester der Eleusinen verliehen. Die Bildungsstufe, auf der die Gründer des Philiker-Bundes standen, verrieth sich in der an die Aufzunehmenden üblichen Frage: „ob sie eine unbekannte Erfindung kennten?" Denn die Hetäristen glaubten an den Stein der Weisen und waren bemüht, geringe Metalle in Edelsteine zu verwandeln.

Dieß äußere Treiben hat nicht verfehlt vielfachen Anstoß zu erregen. Trikupis bezeichnet die Verfassung der Hetärie als abgeschmackt und unbrauchbar, Gervinus als albern. Aber man vergaß, daß dergleichen Wunderlichkeiten, die das äußere Gerüste des Bundes ausmachen, niemals ausbleiben, daß die Menge gerade durch das seltsame, bunte und geheimnißvolle angezogen zu werden pflegt. Mag man über die Unwissenheit und Schamlosigkeit der Hetäristen klagen, das eine steht fest, daß diese Männer wenigstens wußten, was sie erstrebten, daß sie nicht auf Umwegen durch Rede

und Schrift, sondern geradezu das Vaterland befreien wollten. Was wäre aus dem Aufstand geworden, wenn, um mit Philimon zu reden, statt der Männer aus dem Volke Männer von vornehmer Stellung die nationale Arbeit begonnen hätten, reiche Kaufleute und solche, die ihren Stammbaum auf den Jupiter Ammon zurückführten?

So wenig man deßhalb die Hetärie als den alleinigen Anstoß zum griechischen Befreiungskampf ansehen, so wenig man das Mittel des Geheimbundes überall da als probat anpreisen darf, wo der Gegensatz zwischen den Ansprüchen und den Rechten einer Nation sich bis ins unerträgliche gesteigert hat, so sehr muß man doch zugestehen, daß die Hetärie der Philiker bedeutendes geleistet, daß sie den gelehrten höfischen Verein der Philomusen völlig in den Schatten gestellt und dessen langsames einseitiges Regenerationswerk mit rascher That durchbrochen hat. Man verschmähte freilich anfangs die Bundesgenossenschaft jener früheren harmlosen Hetärie nicht. Man verbreitete, daß dieselben Mitglieder in beiden Hetärien wirkten, daß die Philomusen heimlich dasselbe erstrebten, wie die Philiker. Die neue Hetärie wuchs unter dem Schatten des Philomusen-Bundes gleichsam als Schmarotzerpflanze empor, wie Trikupis wegwerfend bemerkt. Auch Gervinus tadelt den Geist der Lüge und Täuschung, der von Anfang an das ganze System durchdrungen habe. Von einem revolutionären kriegerischen Bunde kann man jedoch nicht erwarten, daß er, in allen Schritten makellos, die Skrupel der strengsten Legitimität befriedige. Mit gesetzlichen Mitteln war hier nichts zu erreichen; List und Lüge wurden Waffen des Unterdrückten. Man trug kein Bedenken sich mit russischen Verbindungen zu brüsten, um das Ansehen der Hetärie zu erhöhen. Man wies voller Wichtigkeit nach dem entfernten dunklen Hintergrund, nach dem bewegenden Princip des ganzen, und mit einigem Scharfblick war unschwer zu erkennen, daß man diese *Ἀρχὴ*, diese höchste Regierung in dem russischen Czaren sah. Trotz der Täuschungen, deren Opfer man in den früheren Insurrectionen wurde, war das heißblütige Volk noch nicht müde geworden, an die Prophezeihung des Agathangelos zu glauben und Rettung „von dem Geschlecht rothbrauner Männer aus dem Norden“ zu erwarten. Der Zufall, daß

die Hetärie der Philiker auf russischem Boden entstanden war, wurde in diesem Sinne ausgebeutet [13]). Die bereitwillige Unterstützung der russischen Consuln erschien als ein sicheres Unterpfand der hellenischen Gesinnung am russischen Hof, die Hetäristen zeigten sich als erfahrene geriebene Politiker, sie verstanden mit Zahlen zu rechnen und mit den Phantasien, den Lieblingswünschen der Menschen zu operiren. Weßhalb will man ihnen die Benutzung der vorhandenen Gelegenheit verübeln? Trikupis äußert sich selbst dahin, daß die Hetärie der Philiker ohne das Stratagem der russischen Beihilfe „das geblieben wäre was sie war: Nichts." Es sah in der That anfangs wenig tröstlich aus, wenn man den glänzenden Hoffnungen und Verheißungen der Philiker auf den Grund gieng.

Der Verein war zunächst auf keine weite Verbreitung berechnet. In das Directorium zog man nur wenige besonders geeignete Persönlichkeiten. Zu den drei Gründern kamen bis 1819: Galatis, Komizopulos, A. Sekeris, A. Gazis, später: Leventis, Dikäos, Ignatios und Maurokordatos, endlich: Patzimadis und Ipsilantis hinzu, so daß ihre Zahl nicht über 15 anwuchs.

Unvorhergesehene Ereignisse drohten die Sache der Hetäristen gleich im Keim zu ersticken. Ein Jüngling aus Ithaka, Nikolaus Galatis, der sich mehr durch Dreistigkeit und Anmaßung, als durch Ueberlegung auszeichnete, ward im Jahr 1816 von Skufas katechisirt und zum Mitglied des Directoriums ernannt. Die politische Rolle und Bedeutung, zu der er urplötzlich gelangt war, stieg dem jugendlichen Schwärmer in den Kopf. Mit Dringlichkeit und Ungestüm, mit Bitten und Thränen suchte er Proselyten für die Hetärie zu gewinnen und scheute auch den Schwindel nicht, der ihn und seine Sache discreditiren konnte. Er trat in Moskau und in Petersburg als „Graf" und als Abgesandter des hellenischen Volkes auf.

Er trug seine jonische Stammesverwandtschaft mit Kapodistrias,

13) Das Siegel der Hetärie stellte zwei concentrische Kreise dar; in den Zwischenräumen zwischen beiden befanden sich mehrere A und Σ, in der Mitte des Ganzen ein K. Mit dem Σ hoffte man auf die heilige Allianz, mit A auf Kaiser Alexander, mit K auf den jonischen Grafen.

wo er konnte, zur Schau und geberdete sich in so auffallender Weise, daß die russische Polizei ihn nebst zwei anderen durch seine Unvorsichtigkeit compromittirten Hetäristen dem Thessalier Perrhäwos, Rhigas' Genossen, und Argyropulos verhaften und nach dem Stadtgefängniß transportiren ließ. Der Polizeichef Gorgolis bemächtigte sich seiner Papiere, fand das ganze Geheimniß der Hetärie enthüllt und berichtete sofort an den Kaiser Alexander. Dieser war wie gewöhnlich in großer Verlegenheit und schwankte zwischen Griechenliebe und Revolutionsfurcht hin und her. Er berieth mit seinem Vertrauten Kapodistrias, und es gelang dem schlauen Günstling nicht nur jeden Verdacht der Complicität von sich abzulenken, sondern auch den Sinn des Kaisers zu Gunsten des leichtfertigen jungen Verschwörers umzustimmen. Perrhäwos und Argyropulos wurden frei gelassen und mit Geld entschädigt. Galatis selbst ward nach der Moldau ausgewiesen. Als er nach Jassy kam, erhielt er eine Vorladung vor den russischen Consul Pini, der ihm gleichsam als Schmerzenslohn 500 Kolonnati auszahlte. Dem Geschenk wurde die bezeichnende Erläuterung beigefügt, man nehme sich des jungen Mannes an, „damit er nicht, als Mitglied eines Bundes, der das Joch der Türken abschütteln wolle, von diesen zu leiden habe.“ Solch' ein Verfahren entsprach vollkommen der wenig verlässigen Politik des Czaren, die vor jedem entscheidenden Schritt zurückschrack, sogar des guten Scheines halber die Männer der That verläugnete und bestrafte, insgeheim aber mit der Verschwörung sympathisirte und ihr unter der Decke einen verstohlenen Beistand lieh. „Geduld!“ rief Kaiser Alexander in ostensibler Weise aus, wenn ihn die Kapodistrias oder Ypsilantis anspornten den Schlüssel seines Hauses zu ergreifen, die Türken aus Europa zu vertreiben; er hätte aber bedenken sollen, wie jeder halbe Wink aus kaiserlichem Munde von den Griechen als ganzes Versprechen gedeutet ward. Galatis, der befürchtet hatte, in Jassy aufs neue festgenommen zu werden, gerieth in freudige Bestürzung, als er sich gleichsam officiell anerkannt sah, und setzte das Werk der Propaganda mit dem lebhaftesten Eifer fort.

Er gewann den Dolmetscher Georg Lewentis, einen einsichtsvollen, patriotischen und thätigen Mann, der es wohl verstand, „das Metall des russischen Einflusses in hellenisches Gold umzusetzen.“

Lewentis faßte im Jahr 1817 den Gedanken, gleichzeitig mit dem griechischen Aufstand eine Erhebung Serbiens vorzubereiten. Er ließ den berühmten serbischen Kriegsmann, den Riesen Kara Georg, sondiren. Sie hatten nächtliche Zusammenkünfte in Galata bei Jassy, wo auch Galatis „als Neffe Kapodistrias und Ritter des Annen-Ordens“ zugegen war. Lewentis weihte den Serben in die Hetärie ein, vereidigte ihn und gab ihm den Rath sich nach Serbien zu begeben, die Regierungsgewalt zu ergreifen, und wenn die Pforte, in Furcht vor russischen Intriguen, ihm die Herrschaft anböte, dieselbe anzunehmen, um der hellenischen Sache in hoher Stellung desto besser zu dienen. Kara Georg war zu allem erbötig; er eilte unter russischem Paß durch die Bukowina, Siebenbürgen und den Banat nach Semendria, wo er bei Vätsa, einem mit den Hetäristen befreundeten Mann, freundliche Aufnahme fand. Allein seine Bewegungen waren dem Späherauge der österreichischen Polizei nicht entgangen. Der Pascha von Belgrad ward benachrichtigt und forderte von Milosch die Aufhebung des gefährlichen Feindes. Milosch sandte einen Haufen Soldaten bei Nacht nach Samandria und ließ den Vätsa unter Todesandrohung dazu zwingen, daß er seinen Gast ermordete.

Die verabredete serbisch-griechische Corporation war nun vereitelt. Der Tod einer so tüchtigen, schwerersetzlichen Persönlichkeit wie des „schwarzen“ Georg verbreitete Bestürzung in der Hetärie. Auch verliefen alle weiteren Bemühungen des Negris und des Olympier Georg, serbische Hilfe zu gewinnen, in dem Sand. Milosch wollte sich nicht binden lassen und war nur so weit zu bringen, daß er seine Uebereinstimmung mit allem was geschehen werde in gewundenen Ausdrücken erklärte[14]). Man begann einzusehen, daß auf Serbien kein Verlaß sei, daß man sich der eigentlich griechischen Welt nähern müsse.

Skufas, der Gründer des Bundes, faßte den kecken Gedanken, den Feind im eigenen Herzen anzugreifen; er ließ sich in Konstantinopel nieder und leitete von hier aus seit dem April 1818 das

---

14) *Ὅταν ἀποφασίσετε καὶ κάμετε ἐκεῖνο, ἐγὼ εἶμαι συμφώνως εἰς κάθε τι. Τοῦτο νὰ τὸ ἠξεύρετε βεβαίως ὅτι εἰς κάθε χρείαν θέλωσας εὑρέθη καὶ ἔσεσθε ἀμέριμνος.* Schrb. v. 12. März 1818.

Werk der hetäristischen Propaganda. Sein vorzeitiger Tod im Juli desselben Jahres war ein harter Schlag für die Hetärie. Zugleich begannen sich die Thorheiten des Galatis in bedenklicher Weise bemerkbar zu machen.

Er fiel den Leitern der Hetärie durch fortwährende Geldforderungen lästig, und man konnte dabei den Verdacht nicht unterdrücken, daß er neben dem Wohl des Vaterlandes auch das eigene stark berücksichtigte. Man ließ ihn durch seinen Freund Pentedekas aus den Donaufürstenthümern nach Konstantinopel rufen. Als er sich aber auch am Sitz des Bundes zudringlich zeigte, vorwitzige Drohungen ausstieß und seinen Verkehr mit dem türkischen Minister Halet Effendi absichtlich zur Schau trug, stand es im Rath der Hetärie fest, sich des zweideutigen Gehilfen zu entledigen. Galatis erhielt Ende des Jahres 1818 den Auftrag, den Peloponnes zu bereisen, Hetäristen, auf deren Treue und Entschlossenheit man rechnen konnte, wurden ihm als Begleiter auf den Weg gegeben. Als sie eines Mittags in der Nähe von Hermione gelagert waren, Galatis sich gerade behaglich unter dem Schatten eines Ahornbaumes niedergestreckt und eine patriotische Hymne angestimmt hatte, trat ein Hetäre hinterrücks an ihn heran und feuerte seine Pistole aus nächster Nähe auf ihn ab. Mit dem Schrei: „was habe ich Euch gethan?" gab Galatis seine Seele auf. Die Mörder, in deren Sinn sich Wildheit und Sentimentalität seltsam mischten, schnitten die letzten Worte ihres Opfers in die Rinde des Ahorns ein. Sie konnten die Reue über das geschehene mit dem Mantel patriotischer Gesinnung verhüllen [15]. Mag man den Mord als Mittel politischer Zwecke noch so sehr verdammen: man ersieht in charakteristischer Weise, zu welch furchtbarer Entschlossenheit die Hetärie herangewachsen

15) Xanthos entschuldigt die Hetäristen; eine Mordthat sei heilsamer gewesen, als wenn das Geheimniß der Hetärie verrathen worden sei: *δύω κακῶν προκειμένων, ἀπεφάσισαν ὑπὲρ τῆς σωτηρίας τῶν πολλῶν νὰ θυσιάσωσιν ἕνα.* l. c. p. 13. Der Priester Aristidis berichtete am 5. Mai 1819 an D. Ranas über die Rachepläne von Galatis' Bruder und erwähnt der That selbst mit vieler Vorsicht: *Υη5ηβ3α . . . ωγ 87ωγ23, 8α 908ψ8β3α βηα* ***Ηψω5*** *γ8β3β8α 4ω ω937048α.* Die leicht zu entziffernde Geheimsprache ergiebt: ***Γαλάτις*** *. . . ἐφονέφθη ὅς προδότις τῆς ἀδελφότητος κε ἐπίορκος.*

war. Die rasche Vernichtung der nutzlosen und verdächtigen Elemente beweist am besten, daß der Wille dieser Männer sich im Drang der Noth gestählt hatte.

Nach Skufas' Tode blieb Konstantinopel Dank der Blindheit der türkischen Polizei Sitz des Bundes. In Xanthos' Hause wurden die Berathungen des Directoriums fortgesetzt. Von hier begann man die Propaganda systematisch zu ordnen.

Man errichtete in allen Provinzen der Türkei und des Auslandes Ephorien oder commissarische Behörden, deren Mitglieder von den Hetäristen mit einfacher Majorität gewählt werden sollten. Jede Ephorie führte eine besondere Kasse und hatte volle Macht in ihrem Kreise zu handeln und alle Mittel zu ergreifen, die der nationale Zweck der Hetärie erheischte. Sie mußte aber in unmittelbarem Verkehr mit der leitenden Regierung bleiben, von der die letzte Entscheidung der wichtigsten Fragen abhieng. Sendboten giengen hin und her, deren Wirksamkeit sich statistisch nachweisen läßt. A. Gazis übernahm die Bearbeitung des Festlandes vom Pelion aus. „Laßt nicht darin nach," schrieb er am 9. Juli 1818 an Xanthos nach Konstantinopel, „uns bei der Errichtung unserer Schule zu unterstützen [16])." Nach Hydra und Morea wurden griechische Kriegsleute abgeordnet, die gerade aus Rußland zurückkehrten, wo sie Lohn für die gegen die Türken geleisteten Dienste erhalten hatten. Unter diesen ragte Perrhäwos hervor, der seit dem Ende Juli 1818 im Peloponnes thätig war, wo Anagnostaras den ersten Keim gelegt hatte. Vor allem galt es, sich des militärisch wichtigsten Punktes auf der Halbinsel, der Mani, zu vergewissern. Der Fürst derselben Mauromichalis war bereits in das Geheimniß der Hetärie eingeweiht, Perrhäwos erschien ihm als willkommener Bote. Aber der Maniotenbey gehörte zu denjenigen, die sich nicht mit Ideen abspeisen lassen, denen man handgreiflich nachweisen muß, wofür sie sich begeistern sollen. Er schrieb am 2. Februar 1819 einen naiven Brief an die „leitende Regierung," der damit anfieng, daß die alten Spartiaten sich ihrer Armuth nicht geschämt, und daß die Nachkommen derselben

---

16) „Schule oder Museum" waren die technischen Bezeichnungen für die Hetärie.

in ihrem steinigen und unfruchtbaren Erdwinkel jene Erbschaft der Armuth überkommen hätten; man möge dem Briefsteller 500000 Grosien übersenden. Die leitende Regierung, die schon früher für die Bedürfnisse des habsüchtigen Häuptlings hatte sorgen müssen, fand sich außer Stande diese kategorische Forderung zu befriedigen. Sie beschloß den kirchlichen Einfluß zur Erreichung ihres Zieles zu verwerthen und veranlaßte deßhalb den Patriarchen Gregor, der in die Hetärie eingeweiht war, am 30. Juli 1819 dem Peter Mauromichalis zu schreiben, ihn wegen seines Eifers für Errichtung eines „griechischen Museums" zu beloben und ihm den Schutz der Kirche zuzusichern. Das wirkte wenigstens in sofern günstig, als Mauromichalis vor einem Bunde, dessen Zwecke das Haupt der orthodoxen Kirche zu befördern schien, große Ehrfurcht empfinden mußte. Es gelang dem Perrhäwos, ihn zu einer Aussöhnung mit den mächtigsten gegnerischen Familien in Lakonien, mit den Gregorianern und den Trupakiden, zu veranlassen. Die drei Familien einigten sich vertragsmäßig dahin, auf den Ruf der Vorsteher ihres Geschlechtes bereit zu stehen; und bald schloß sich ihnen ganz Lakonien unter dem gleichen Vorwand der Errichtung eines „Hellenomuseums" an. Man gelobte sich am 15. October 1819, „die Schule" d. h. das Vaterland durch das eigene Blut schützen zu wollen. Perrhäwos berichtete voller Freude über dieß große Resultat nach Konstantinopel und drückte seine Zuversicht aus, daß man bald den Aufstand proclamiren könne. Aus Dankbarkeit ernannten ihn die Lakonen zum Ehrenbürger. Obwohl ihn die türkische Regierung geächtet, eine Summe von 500 Grosien auf seinen Kopf gesetzt hatte, fuhr er fort seine Mission zu erfüllen. Auch in Messenien einte er die streitenden Familien zum besten des gemeinsamen Vaterlandes, und im Jahr 1820 war die Hetärie unter allen Klassen im Peloponnes verbreitet. Auf den Cykladen, den Sporaden, an der Küste von Klein-Asien, auf den jonischen Inseln, selbst in Jerusalem fiengen die Sendboten seit dem Ende des Jahres 1818 zu wirken an. Der Verkehr der Hetäristen mit Konstantinopel ward von dort regelmäßiger und lebhafter betrieben als vom Festland.

An der Geburtsstätte der Hetärie in Süd-Rußland war ihr Anhang in stetem Wachsen begriffen. In Kiew nahm G. Katakazis zu

Anfang des Jahres 1818 den Nikolaus Ypsilantis auf. Eifrig fragte das neue Bundesmitglied nach der Leitung des ganzen. „Sei nicht neugierig, eine solche Neugier ist im Unterricht verboten.“ „Ach das sind Regeln, die ihre Ausnahmen haben.“ „Freilich, erwiderte Katakazis, aber auch ich weiß nichts mehr, weil auch mein Lehrer nicht mehr wußte oder sich so stellte.“ Nicolaus Ypsilantis katechisirte nun auch seine Brüder Georg und Demetrius. Alexander Ypsilantis wollte sich jedoch nicht eher aufnehmen lassen, bis er über die Leitung des ganzen beruhigt sei; und die Nachforschungen, welche die Brüder darnach anstellten, erwiesen sich als fruchtlos. Nikolaus begab sich nach Odessa, wohin ja die ersten Spuren des Bundes wiesen, aber die Ἀρχή blieb ihm ein unaufgehelltes Geheimniß. Dennoch stand er nicht an, die Propaganda selbst aufs eifrigste zu betreiben; auf seinen Antrieb wurden im Sommer 1819 J. Rhizos Neroulos, zu Anfang 1820 G. Manos und Gregor Sutsos, der Neffe des regierenden Fürsten, in den Bund aufgenommen. Aber trotz dieser bedeutenden Namen, trotz der Ausbreitung und des Erfolges war unter den Häuptern der Hetärie eine gewisse Sorge und das peinigende Bewußtsein lebendig geworden, daß sie auf dem Wege seien, die schönsten und tüchtigsten Kräfte nutzlos zu vergeuden. Sie fühlten ihre eigene Nichtigkeit, und jemehr die Ungeduld der Griechen auf Gewißheit bezüglich der höchsten Leitung und des geheimen Zusammenhanges mit Rußland drang, je mehr empfanden die Leiter des ganzen, daß sie entweder ihre Charlatanerien enthüllen und vor aller Welt beschämt dastehen oder daß sie suchen müßten, das bisherige Treiben auf einen hochbedeutsamen Grund zurückzuführen und sich so vor Vorwürfen und vor Verantwortung zu sichern. Damit war ein entscheidender Wendepunkt in der Geschichte der Hetärie bedingt. Was bisher Zufall war, ward Plan, die russische Tendenz trat unverhüllt hervor. Man beschloß den Vorhang, der über die Leitung des ganzen, über der Ἀρχή, geschwebt hatte, zu lüften und eine bedeutende Persönlichkeit an die Spitze der Hetärie zu stellen, vor deren glänzenden Vorzügen jedes Mißtrauen verstummen mußte. Doch in der Noth ist es leichter das erforderliche auszusprechen als zu finden. Und wenn die Hetäristen im eigenen Kreis umherblickten, so fand sich wohl mancher Prätendent, aber keiner,

der ungetheilten Beifall erweckte. Man nannte wohl die Fürsten Karadja, Constantin Murusis oder Alexander Maurocordatos: aber die vornehmen Fanarioten erfreuten sich keiner weitgehenden Popularität, ihre Namen konnten nicht elektrisirend auf die Massen wirken, es war im Gegentheil zu befürchten, daß das tief begründete Mißtrauen gegen alles, was aus dem Fanar kam, von neuem rege ward.

So wandte sich der Blick von selbst in die Fremde; wie ja die Menschen gern dem weit und ferne liegenden den Zauber der Trefflichkeit und Liebenswürdigkeit verleihen. Zwei Männer waren es vor allem, auf welche Griechenland schon seit Jahren mit Stolz blickte, weil sie den griechischen Namen im Auslande zu hohen Ehren gebracht hatten: der eine ein kluger und vielgewandter Diplomat, der andere ein tapferer und patriotischer Kriegsmann, Graf Johann Kapodistrias und Fürst Alexander Ypsilantis.

Die glänzende ungewöhnliche Bahn, die Graf Kapodistrias vom einfachen jonischen Staatssecretär zum Günstling und Minister Kaiser Alexanders durchlaufen hatte, mochte die meisten blenden, jedoch gerade wegen des raschen Emporkommens dieses Mannes in diplomatischen Wegen mußte auch manches ernste Bedenken rege werden. Denn die diplomatische Beschäftigung droht den inneren Menschen aufzuzehren, jede reine Begeisterung zu ersticken und in täglichem Einathmen von Schein und Trug allerhöchstens jene beschränkte Klugheit zu erzeugen, deren Grundlehren dem Recht und der Sittlichkeit zuwiderlaufen. Ein Mann, der nur öffentlich auftritt, um die Wahrheit zu verdecken, der auf Verständniß Anspruch macht, wenn er nichts weiß, und der sich unwissend stellt, wenn er gut unterrichtet ist, der stets bedacht ist, sich anders zu geben, als wie er fühlt, dessen Praxis in der Ausbeutung der Leichtgläubigkeit und dessen Sittenlehre in den kleinen Mitteln besteht, ein solcher Mann schien wenig geeignet, um an die Spitze einer volksthümlichen Gesellschaft zu treten und das Haupt einer nationalen Partei zu werden. Nichts destoweniger neigte sich die Mehrzahl der Hetäristen auf seine Seite und schlug vor, ihn durch den Bischof Ignatius von Pisa ausforschen zu lassen, ob er die Mission übernehmen wolle. Nur eine schwache Minderzahl war für Ypsilantis, weil das Schwert

allein zum Ziel führe und Hellas folglich einen Soldaten, nicht einen Politiker brauche. Man muß gestehen, daß diese Ansicht mit den Principien, nach welchen die Hetärie sich ausgebildet hatte, in besserem Einklang stand, wie die der Majorität. Das mochte der Stifter des Bundes Xanthos fühlen und zugleich das Bedürfniß empfinden, die Minorität nicht zu verletzen, jeden Bruch zu verhüten. Deßhalb trat er mit einem vermittelnden Vorschlag auf und verkündete, daß man sowohl der Diplomaten wie der Militärs bedürfe; er werde sich deßhalb nach Petersburg begeben und an beider Thüre klopfen; wer von ihnen, Kapodistrias oder Ypsilantis, ihm öffne, der solle die Rechnungen, die Acten des Bundes und den Titel eines unumschränkten Oberhaupts der Hetärie empfangen. Es war das nur eine verdeckte Annahme des Majoritätsverlangens [17]); denn im Grunde stand es fest und war auch dem Rang der beiden nur entsprechend, daß man sich zuerst an Kapodistrias wandte. Wenigstens geht dieß aus dem am 22. September 1818 beschlossenen Bundesvertrag deutlich hervor. „Die Unterzeichneten, welche die ganze Unternehmung der Hetärie der Philiker leiten und sich nur trennen wollen, nachdem ein jeder wie billig eine andere Richtung wegen seiner Geschäfte eingeschlagen hat, setzen fest und beschließen das folgende, was ihnen als Richtschnur in ihrem Verhältniß unter einander und mit anderen dienen soll.

1) Keiner von den Leitern wird in Zukunft einen selbstständigen Weg einschlagen, sondern alle ihre Handlungen werden einzig und allein das Wohl der Hetärie bezwecken. Auch die Abwesenden unterliegen dieser Verpflichtung, die augenblicklich irgendwie in die Bewegung eingeweiht sind. Doch wird dem Antonios Komizopulos und Athanasius Seferi sechs Monate, dem Anthaios Gazis drei Monate Frist von heute an zur Vollendung und Beendigung ihrer Geschäfte gegeben. Handeln sie diesem Beschluß nicht gemäß, so

17) So glauben wir die früheren Berichte eines Soutsos u. a. über diese inneren Vorgänge in der Hetärie — die durch eine handschriftliche Aufzeichnung des Nikolaus Ypsilantis bestätigt werden — mit der Darstellung Philimons, der bloß die Wahl von Kapodistrias statuirt, am besten vereinigen zu können.

werden sie fortan als einfache Mitglieder angesehen. Nur dem Panagiotis Sekeris wird, weil sein Verbleiben in Konstantinopel wünschenswerth ist, gestattet sein Geschäft soweit fortzusetzen, als er es für gut befindet.

2) Die Leiter sind verpflichtet unter einander über ihre Maßregeln zu berichten, gemeinschaftlich über die Gelder der Hetärie zu deren Nutzen zu verfügen, sowie auch über deren Briefschaften, ohne daß einer das Recht hat nach Belieben zu schalten und zu walten.

3) Keiner wird die leitende Regierung offenbaren weder gegen einen der Leitenden, noch blicken lassen, daß er selbst Leiter ist, noch daß er etwas über die Regierung herausgefunden hat. Nichts Definitives wird bezüglich eines allgemeinen oder localen Aufstandes in Angriff genommen, ohne Bewilligung der anderen leitenden Mitglieder. Im Fall von Meinungsverschiedenheit entscheidet die Majorität.

Eine Ausnahme findet nur bezüglich der Offenbarung der leitenden Regierung bei Emanuel Xanthos statt, der zu einer Conferenz mit Graf Johann abreist, er hat die Erlaubniß diesem allein die Regierung zu offenbaren. Johannes tritt in die Zahl der Leiter und unterschreibt dieses Actenstück, während Xanthos verpflichtet ist, sofort über alle seine Beziehungen und Correspondenzen mit dem Grafen die Mehrzahl der Leiter zu benachrichtigen. Konstantinopel den 22. September 1818. Anthimos Gazis, Panagiotis Sekeris, Emanuel Xanthos, Nikolaus Patzimadhis, Athanasius Tsakaloff, Georg Lewentis, Panag. A. Anagnostopulos, Antonios Komizopulos."

Wir sehen aus diesem wichtigen Actenstück, daß nur acht Mitglieder das Directorium bildeten, und daß man das Geheimniß der Regierungsmaschine sorgfältigst in Dunkel gehüllt hielt. Nur ein Mitglied des Directoriums, der Kaufmann Sekeris, sollte in Konstantinopel bleiben. Anagnostopulos gieng nach den Fürstenthümern, von wo ihn freilich bald Mißhelligkeiten mit den Wortführern der dortigen Hetärie weiter trieben. Durch die Aufnahme des gewandten aber übel beleumundeten Archimandriten Dikäus in das Directorium erwarb er sich jedenfalls nur ein zweideutiges Verdienst. Tsakaloff gieng nach Pisa, um den Erzbischof Ignatios und Ale-

xander Maurokordatos in das Directorium aufzunehmen [18]). Xanthos selbst begab sich nach dem Pelion, um mit A. Gazis zu conferiren und die Urkunden des Bundes bei ihm sicher zu deponiren. Er kehrte dann nach Konstantinopel zurück, um im Februar 1819 seine Mission anzutreten. Er reiste über Bukarest und Kiew nach Moskau. Dort beschäftigte ihn die Errichtung einer Nationalbank, die mit einem Capital von 1 Million Rubel zu 6 pCt. verzinslich den Kriegszwecken der Hetärie dienen sollte, ein Unternehmen, das jedoch niemals Fortgang nehmen wollte. Fast ein Jahr lang brachte Xanthos auf seinen Reisen zu. Während seiner Abwesenheit drohte in der Hetärie alles aus den Fugen zu gehen. Das Geheimniß ließ sich nicht so streng bewahren, wie der Vertrag vom 22. September gewünscht; es bedurfte der unglaublichen Sorglosigkeit und Apathie der Türken, um die Anzeigen, die ihnen von verschiedenen Seiten von Freund und Feind, von ihren englischen Verbündeten und von Ali Pascha zukamen, unbeachtet zu lassen. Dabei verrieth sich die fieberhafte Ungeduld der Griechen selbst. Denn von allen Seiten drängte man nach dem Mittelpunkt des Bundes; man verlangte Gewißheit über die leitende Regierung und den russischen Beistand. Petrobey hatte bereits den Kamarinos an Kapodistrias geschickt, um sich eine pecuniäre Unterstützung für seinen Patriotismus zu erbitten. Die bürgerlichen und geistlichen Vorsteher des Peloponnes hielten zu Anfang 1820 eine Conferenz in Tripolizza ab und beschlossen einen zuverlässigen Mann zur Ausspürung des Directoriums der leitenden Regierung abzusenden. Ihre Wahl fiel auf Johann Paparrigopulos. Er erhielt zwei Briefe; einen der ihn bei der leitenden Regierung als Bevollmächtigten bestellte, einen anderen, der in blanco ausgefertigt war und nur die Unterschriften der Vorstände enthielt. Auf letzteren durfte der Gesandte, unter Verantwortlichkeit der Unterschriften niederschreiben, was die Umstände erforderten, nachdem er die wahre Regierung, deren Pläne und Mittel entdeckt hatte.

Nun wollte es eine seltsame Verwickelung der Umstände, daß

18) Nicht zu gewinnen, wie Gervinus sagt, denn Maurokordatos ward schon 1818 durch Galatis katechisirt.

derselbe Bote, der die Hoffnungen Griechenlands dem geheimnißvollen Oberhaupt des Bundes vorlegen sollte, daß Paparrigopulos auch das Hilfsgesuch des epirotischen Tyrannen an die leitende Regierung überbringen sollte. Ali Pascha, der jeden Augenblick einen Bruch mit der Pforte befürchten mußte, ließ den Paparrigopulos, welchen er als russischen Dollmetscher in Patras kennen gelernt hatte, nach Prevesa entbieten und forderte ihn, als er erschienen war, auf, sein Vermittler bei dem russischen Hof zu werden.

Paparrigopulos wollte anfangs davon nichts hören, und die Unterhandlungen zerschlugen sich. Er kehrte unverrichteter Dinge nach Patras zurück. Dort aber conferirte er mit dem Erzbischof Germanos über die Hetärie, und der hellsehende Priester machte ihn darauf aufmerksam, daß man Ali Pascha nicht jede Hoffnung rauben dürfe, und redete ihm zu, die fragliche Sendung zu übernehmen. Paparrigopulos ließ sich umstimmen, er schrieb an Ali, daß, wenn der russische Hof energischen Widerstand gegen den Sultan sehe, er ihm höchst wahrscheinlich beistehen werde; er sei bereit die vorher zurückgewiesenen Aufträge zu übernehmen. Voller Freude über diese Botschaft des Paparrigopulos schickte Ali ihm Instructionen für St. Petersburg, so daß Paparrigopulos zu gleicher Zeit als Bote der Tyrannei und der Freiheit fungirte. Die Peloponnesier verlangten, daß die leitende Regierung eine Ephorie unter den Brüdern des Peloponnes ernenne, der man strengsten Gehorsam bei Strafe des Ausschlusses aus der Hetärie schuldig sein solle; daß die Beiträge des Peloponnes und der jonischen Inseln in einer Bundeskasse niedergelegt und nichts ohne Erlaubniß der Vorsteher und der Regierung verausgabt, daß einer der in Hydra befindlichen Brüder beauftragt werde, sichere Correspondenz zwischen der Regierung und der peloponnesischen Ephorie zu vermitteln.

Mit solchen Instructionen versehen machte Paparrigopulos sich auf den Weg, zunächst um die höchste Regierung aufzufinden. Zu gleicher Zeit schrieb einer der angesehensten Griechen aus Odessa, Vardalachos, an den Grafen Kapodistrias, um ihn zu fragen, welche Ideen er bezüglich der Hetärie habe, und welche Absichten Kaiser Alexander über den Aufstand in Griechenland hege? Dem russischen Minister kam jedoch die begreifliche Ungeduld seiner Landsleute

höchst ungelegen. Er hatte während seines Aufenthalts in Corfu überall zu beruhigen gesucht und in der Broschüre Observations sur les moyens d'améliorer le sort des Grecs 6/18 avril 1819 eine Lobrede auf den geregelten Fortschritt gehalten, indem er zunächst nur eine Steigerung der klerikalen Macht als wünschenswerth hinstellte. Jetzt ertheilte er dem Vardalachos ungnädigen Bescheid, der Kaiser wisse nichts von der Hetärie, er selbst weise alle Verantwortung des geschehenen von sich. Er beschwöre den Vardalachos, daß er durch Wort und That die Griechen davon abbringe in ihr Verderben zu rennen. Aehnlich antwortete er auch dem Negris, der ebenfalls über den „russischen Finger", welcher das ganze leite, unterrichtet sein wollte. In der That erschrack Kapodistrias vor der Bewegung, die er selbst hervorgerufen hatte. Sein staatsmännischer Scharfblick zeigte ihm, daß der auf der Hämushalbinsel angehäufte Brennstoff nur des Zunders bedürfe, um in gewaltiger Lohe gen Himmel aufzuschlagen; er selbst aber empfand keinen Beruf die Flamme zu entzünden und unberechenbare Schicksale über seine Nation herbeizuziehen. Als deßhalb die Sendboten, die Kamarinos und Paparrigopulos, in St. Petersburg erschienen und mit zudringlichen Reden Aufklärung über die russische Politik und Geld, vor allem Geld zur Unterstützung eines Aufstandes verlangten, da konnte die Abneigung des Grafen gegen jede Initiative in dem großen Befreiungswerk nur zunehmen. Seiner feinen Diplomatennatur, seinem vornehmen zugeknöpften Wesen sagte die Berührung und der Verkehr mit diesen volksthümlichen Elementen nicht zu; es war zu besorgen, daß die eigene Stellung beim Kaiser wie jüngst durch die Begegnung mit Galatis compromittirt werde. So war Kapodistrias vor allem darauf aus, sich keine Blöße gegenüber diesen verwegenen Emissären zu geben; er trat aus seiner zurückhaltenden, ablehnenden Haltung nicht heraus.

Diese Zurückhaltung ward freilich unmöglich, als der Generalbote der Hetärie Xanthos in Petersburg erschien und dem Grafen gleichsam die Pistole auf die Brust setzte. Der leichtfertige Reisende hat ein volles Jahr dazu gebraucht, in eigenen und Bundesangelegenheiten umherzuziehen; als er im Februar 1820 das Ziel seiner Reise erreichte, traf er den denkbar ungünstigsten Augenblick. Kaiser

Alexander befand sich in fortschrittsfeindlicher Laune. Die Nachrichten, die aus dem Südwesten Europas einliefen, verstimmten ihn tief. Der Militäraufstand, welcher in Cadix unter den nach Amerika bestimmten Regimentern ausgebrochen war, hatte vollkommenen Erfolg gehabt, König Ferdinand VII war gezwungen die Cortesverfassung von 1812 wiederherzustellen und zu beschwören. Doch die Ostmächte sahen in dem Zwang, der gegen den spanischen Monarchen geübt ward, einen verhängnißvollen Präcedenzfall, einen Triumph der Demagogie. Sie bangten für die eigene fürstliche Prärogative und sannen darauf, wie man der Revolution entgegentreten könne. Deßhalb konnte in dem Augenblick, wo es sich darum handelte, der Volksbewegung im Süden einen Damm entgegenzuwerfen und die schon etwas welken Lorbeeren der heiligen Allianz wieder aufzufrischen, in solchem Augenblick konnte der Sendbote eines griechischen Geheimbundes am russischen Hof nicht gerade freudig begrüßt werden. An und für sich ärgerlich über die Dreistigkeit der früheren Anfragen war Kapodistrias jetzt vor allem darauf aus, den großen europäischen Stürmen Trotz zu bieten und sich dabei in seiner hohen Stellung zu erhalten.

Xanthos führte sich mit einem Empfehlungsschreiben des Anthimos Gazis bei ihm ein, worin es hieß: „Erinnern Sie sich daran Herr Graf, wie wir uns in Wien über die jammervolle Lage unseres Volks unterhielten und Sie mir sagten: Findet sich unter Ihnen kein einziger Thrasybul? Sehen Sie, wie viele Thrasybule sich Ihnen jetzt darbieten!" Jedoch diese Anspielung auf die großen Gestalten des Alterthums blieb unbeachtet.

Xanthos ward dringender; er äußerte, der Aufstand sei unvermeidlich, und Kapodistrias dürfe nicht gleichgiltig bleiben und den Griechen die Hoffnung auf eine so hochansehnliche Führerschaft entziehen. Der Graf sah sich endlich genöthigt seine Gesinnung zu offenbaren. Er lehnte die ihm angedachte Leitung entschieden ab, bekannte sich aber mit dem Grundgedanken des Bundes einverstanden, indem er dem Xanthos schließlich erklärte: „Kann ich jetzt nicht, so können die Vorsteher, sobald sie dieß erfahren, andere Mittel ergreifen, und ich flehe, daß ihnen Gott zur Erreichung ihres Zieles behilflich sei." Xanthos sah ein, daß von dem Diplomaten

nicht mehr zu erlangen sei, als eine gewundene Sympathieerklärung; er kehrte nach Moskau zurück und wandte nun sein Auge und seine Hoffnungen auf den Soldaten, dessen Phantasie man rascher überrumpeln, dessen Patriotismus man rascher in Fluß setzen konnte. Alexander Ipsilantis stammte aus einer der vornehmsten und ältesten Fanariotenfamilien, die ihren Namen von dem Dorf Ypsili bei Trapezunt herleitet und sich rühmt, daß kaiserliches Blut in ihren Adern rollt, da Konstantin Ipsilantis im Jahr 1390 die Tochter des Kaisers Emanuel III heirathete[19]). Durch Klugheit und Gewandtheit schwang sich Alexander der Sohn des Aga Johann Ipsilantis am 9. August 1774 zu der Würde eines Pforten-Dolmetsch empor. Bald darauf ward er Hospodar der Wallachei, und seiner einsichtigen Verwaltung gelang es, die Hilfsmittel des bisher verwahrlosten Landes zu steigern, ein stehendes Heer, größtentheils aus Griechen zusammengesetzt, ins Leben zu rufen und den Boden für nationale Einigung zu ebnen. Als achtzigjähriger Greis litt er den Tod von Henkershand. Sein Sohn Konstantin, der ebenfalls die Stellung eines Pforten-Dolmetsch einnahm, ward in die Verwickelungen der großen europäischen Politik hineingezogen. Da er dem russischen Hof ergeben war und sich nicht scheute, die Absichten der französischen Diplomatie im Orient zu durchkreuzen, so ehrte ihn Napoleon durch eine besonders heftige Feindschaft und brachte es dahin, daß er Konstantinopel verlassen und sich nach Kiew zurückziehen mußte. Von seinen fünf Söhnen war der älteste Alexander schon früh in den russischen Militärdienst getreten. Er that sich in den Napoleonischen Feldzügen hervor. Bei Dresden verlor er die rechte Hand durch einen Kartätschenschuß, bei Kulm avancirte er zum Major. Als ihn Kaiser Alexander fragte, ob er mit dem Avancement zufrieden sei, gab er die unbescheidene Antwort, „er habe besseren Lohn verdient und erwartet." Der Czar nahm die Dreistigkeit des Mannes für Freimuth, er begann von jener Zeit an, ihm seine Gunst zuzuwenden. In der Politik stand ihm jedoch die Einsicht des Grafen Kapodistrias höher. Wenn Ipsilantis auf

19) *Βιογραφίαι τῶν Ἑλλήνων μεγάλων διερμηνέων ὑπὸ Σπ. Σταματιάδου σ.* 135 *Ἀθ.* 1865.

die orientalische Frage und auf die Lage Griechenlands anspielte, erhielt er stets eine antheilnehmende, wohlwollende aber ausweichende Antwort. Und allerdings war das Mißtrauen in die staatsmännischen Fähigkeiten des Fürsten nur zu sehr gerechtfertigt. Alexander Ypsilantis war ein wackerer Officier, der, wo man ihn hinstellte, im Schlachtgewühl seine Schuldigkeit that. Aber er war auch nach Soldatenart daran gewohnt, Befehle zu empfangen und instruirt zu werden; in einer selbstständigen Stellung schwindelte ihm der Kopf; zu einem Politiker fehlten ihm energisches Wollen und selbstbewußte Consequenz. Er hatte Begeisterung aber keine Klarheit. Und was das schlimmste war, er besaß zu wenig Ruhe und Ueberlegung, um in einer großen politischen Krise die unehrenhaften Mittel der Verstellung und des Schwindels zu verachten.

Als nun Xanthos den Fürsten zunächst durch Johann Manos sondiren ließ, und, da er den Boden günstig fand, persönlich mit seinen Anträgen im Namen der Hetärie hervortrat, gerieth Alexander Ypsilantis in lebhafte Bewegung. Denn die Hetärie galt, da ihre Macht unbekannt und ihr Wirken verborgen gewesen war, im Ausland mehr als sie verdiente, und der Fürst durfte annehmen, daß nur kräftige einheitliche Leitung fehle, um mit den vorhandenen Hilfsmitteln großes zu leisten. Freilich stand persönliches auf dem Spiel. Ypsilantis' Familie hatte bedeutende Entschädigungsforderungen an die Pforte wegen ihrer in den Fürstenthümern eingezogenen Güter. Für den Fürsten selbst standen zwei Millionen Franken aus. Er wußte, daß Rußland sich beim Divan für ihn verwendete, er wußte, daß er alles Preis gab, wenn er sich ohne Rußlands Billigung in ein waghalsiges Unternehmen einließ. Dennoch überwogen Ruhmbegier und Patriotismus. Ypsilantis erklärte sich bereit die Oberleitung der Hetärie anzunehmen.

Da er wegen Unpäßlichkeit das Zimmer hüten mußte, lud er den Grafen Kapodistrias ein und erzählte ihm das vorgefallene. Als nun der diplomatische Freund, weit entfernt davon Einsprache zu erheben, ihn in seinem Vorhaben bestärkte, da wuchs Ypsilantis Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang, und er fragte nun gerade heraus, ob man auf materielle Unterstützung von russischer Seite zählen dürfe? „Das Erscheinen weniger Tausend Aufständi-

scher in Griechenland genügt, damit Rußland nach Kräften zu Hilfe kommt." „Mehr wünschte ich nicht, erwiderte Ypsilantis, als ich die Oberleitung übernahm und ich werde mit dem Kaiser über mein Vorhaben reden." In diesem Augenblick zeigte sich, daß Kapodistrias nicht der Mann eines geraden und offenen Weges war; er widerrieth seinem Freund auf das entschiedenste, sich beim Kaiser Aufklärung zu holen, da derselbe durch die früheren Gesuche der Griechen verstimmt und gegen den Krieg so eingenommen sei, daß er ihm kein Gehör schenken werde. Als Ypsilantis aber auf seinem Vorsatz beharrte, beruhigte ihn der vorsichtige Diplomat schließlich damit, daß er ihn aufforderte, eine Denkschrift über die Lage zu schreiben, und versprach dieselbe dem Kaiser bei günstiger Gelegenheit vorzulegen. Ypsilantis arbeitete mit Manos die ganze Nacht hindurch und übersandte das gewünschte Memoire bereits den folgenden Tag. Doch Kapodistrias bat um einen achttägigen Aufschub.

Als die Frist herum war, erklärte er, es sei völlig unmöglich, dem Kaiser derartige Vorschläge zu machen, da Alexander einem Krieg mit der Türkei und einer Verwickelung mit England entschieden abgeneigt sei. Trotz alledem nahm der russische Minister weder seine früheren Versicherungen zurück, noch mißbilligte er den Plan Ypsilantis, sich an die Spitze der Hetärie zu stellen, und es war nur zu begreiflich, daß sich in dem bethörten Kriegsmann der feste Glauben bildete, der Kaiser bedürfe einer vollendeten Thatsache, er ermuthige bloß officieller Rücksichten halber ein Unternehmen nicht, dem er insgeheim hold sei. Zugleich redete Kapodistrias ihm zu, den russischen Dienst nicht zu verlassen, während Ypsilantis anfänglich mit dem richtigen Takt eines hellenischen Patriotismus den Austritt beabsichtigt hatte. Alles war dahin angelegt, den Gedanken russischer Connivenz rege zu erhalten, und Ypsilantis wurde das Opfer der eigenen Leichtgläubigkeit und fremder Verstellungskunst. Von frischer Hoffnung beseelt meldete er jetzt den Häuptern des Bundes, daß er die Oberleitung übernommen habe und für seine Handlungen nach dem Aufstand dem Volke Rechenschaft ablegen werde. Xanthos scheute sich nun nicht mehr, trotz des Vertrages vom 22. September 1818 (der Kapodistrias im Auge hatte) auf eigene Verantwortung hin die Vorschläge des Ypsilantis anzunehmen, ihm das

Diplom der Mitgliedschaft in der Ἀρχή, seine Briefschaften und Rechnungen, darunter den Ausgabeetat bis zum 19. Februar 1819 (der sich auf 121630 Grosien belief!) zu übergeben. Alexander Ypsilantis erhielt fortan den Beinamen „Εὐεργετικός“, wie Kapodistrias den des „Καλός“ führte. Am 12. April 1820 ward er zum General-Aufseher der Ἀρχή ernannt[20]). Der augenblickliche Erfolg dieses Ereignisses war ein bedeutender; die Leitung einer Hand spürte sich sofort heraus. Nach allen Seiten hin zeigte Ypsilantis seine Ernennung zum Generalephoren an, forderte Beiträge an Geld und Waffen und ermunterte die Nachkommen von Miltiades und Leonidas sich zum Kampf bereit zu halten. Ueberall fanden seine Aufrufe begeisterten Anklang. Michael Suzos der Fürst der Moldau versprach im tiefsten Geheimniß seine Mitwirkung, er sandte Geschenke, 1000 Gulden „für die Schule von Chios.“ Sein Secretär Rhizos verglich in einem begeisterten Erguß vom 8. November 1820 den Ypsilantis mit Thrasybul und Pelopidas an Geist und nannte ihn an Gestalt einen Achilles. Er beschwor ihn „den Weg des Ahnenruhms mit nacktem gezogenem Schwert zu zeigen.“ In Konstantinopel trug man das erste Schreiben des Fürsten triumphirend von Haus zu Haus; man bewahrte kleine Papierschnitte als Reliquen auf. Selbst der alte Kolokotronis, sonst kein Enthusiast, gerieth in Ekstase, als er einen Brief des Generalephoren erhielt, worin es hieß, daß sein „Eifer und seine Tapferkeit an passender Stelle genügend bekannt seien“[21]).

„Himmel und Erde, so erzählte er später, schienen von jenem Werk zu widerhallen, die Trompete des Vaterlands ertönte, und mit feurigen Buchstaben schrieb ich den Namen Alexander Ypsilantis in mein Herz.“

---

20) Zwar weist Trikupis' Angabe auf den 20. Juni, Philimons Angabe (*Δοκίμιον περὶ τῆς φιλικῆς ἑταιρίας. Ἀθ.* 1834) auf den 15. Juni, jedoch mit Unrecht. Dieß erhellt aus einem Schreiben des Lassanos vom 12. Mai, des Lewentis vom 8. Juni. Sie kennen bereits die stattgefundene Wahl. Doch widerspricht auch die Zeitbestimmung in Philimons neuem Werke S. 33 *περὶ τὰ τέλη ἀπριλίου* dem Datum der von Ypsilantis, Manos und Xanthos unterschriebenen Bestallungsurkunde, das ich hier unbedenklich adoptire.

21) *εἶναι ἀρκετὰ γνωστὴ ἐκεῖ ὅπου πρέπει.*

Zugleich mit der einheitlichen Leitung trat strafferes Anziehen des inneren Bandes und kräftigere Organisation der Hetärie ein. Ypsilantis begriff, daß mit der alten etwas schwerfälligen Verfassung in kritischen Zeiten wenig zu erreichen war. Er schaffte die beiden Grade der Bundesbrüder und der Lehrlinge ab und war bemüht, dem weiteren Proselytenthum der unteren Klassen entgegenzuwirken, da dieselben leicht ein Agitationsobject einzelner Ungeduldigen und durch verfrühtes Losschlagen alles aufs Spiel gesetzt werden konnte. Als ersten Grad setzte er den der Priester, als zweiten den der Hirten ein und verlangte eine strenge Glaubensprüfung als Bedingung des Eintrittes in den ersten Grad. Für den zweiten faßte er vorzüglich die Mitglieder des hohen Klerus ins Auge. Ferner hob er auch den Grad der Oberhirten auf und setzte an Stelle der Eingeweihten Militärbeamte. Sie mußten in seiner Gegenwart Treue und Gehorsam schwören, erhielten den Ritterschlag, wobei das Wort „Würdig" wiederholt ward, und wurden schließlich mit einem Schwert umgürtet. Nikolaus und Georg Ypsilantis waren die ersten Aufgenommenen, denen Georg Kantakuzenos und im August 1820 Perrhäwos folgten. Eine Militärverordnung schärfte in 15 Artikeln den Mitgliedern der Hetärie die strengste Disciplin ein. Die Militärs mußten dem Vaterland Treue, die niederen Klassen den höheren unbedingten Gehorsam geloben. So erhielt die ganze Hetärie einen militärisch-aristokratischen Zuschnitt. Das System der Ephorien fand die völlige Billigung des Generalephoren; er schärfte den einzelnen Ephorien durch Instructionen scharfe Ueberwachung der Mitglieder und genaue Erfüllung der Bundespflichten ein, regelte die Beiträge, stellte Quittungen im Namen des Vaterlandes aus und wirkte darauf hin, daß die Centralephorien russische Consuln und Consularagenten in ihre Mitte aufnahmen. Dieß Geständniß des russisch gesinnten Philimon ist von höchster Bedeutung. Die Schreiben des Generalephoren von Petersburg aus datirt verfehlten ihre Wirkung nicht; der Ort, der Name des Mannes trugen gleicherweise bei, die in der Brust aller Griechen seit der Prophezeihung des Agathangelos schlummernde Hoffnung auf russische Unterstützung zur Gewißheit zu steigern. Es war in der That „eine magische Trias: die Ἀρχὴ, Ypsilantis, Petersburg." Weiter hin-

aus dachte und forschte der Grieche nicht. Die Bewegung schwoll so mächtig an, daß Ipsilantis nicht mehr in der Ferne bleiben und von Petersburg aus die Fäden des ganzen leiten konnte. Als die Revolution in Piemont und Neapel ausbrach, gestand er später ein, „war es mir unmöglich den einmal gegebenen Impuls aufzuhalten, so sehr die Grundzüge dieses Impulses von dem verschieden waren, was die unruhigen Gemüther in jenen beiden Ländern zur Revolution bestimmte.“ Freilich ward es dem Fürsten schwer, sich von seinem Wohlthäter, dem Kaiser Alexander, zu trennen, ohne Gewißheit bezüglich der russischen Absichten zu haben. Aber Kapodistrias half ihm über alle Zweifel hinweg, indem er die Pläne der Hetäristen vollkommen billigte und zu raschem Losschlagen rieth. Alexander Ipsilantis nahm Urlaub auf unbestimmte Zeit zu einer Badereise und begab sich Ende Juni 1820 in Begleitung von Xanthos, Manos und Ipitis nach Moskau, wo er unter seinen Landsleuten begeisterte Aufnahme fand. In Kiew nahm er Abschied von seiner Mutter Elisabeth, die, „eine zweite Hekuba“, sich dunkler schmerzlicher Vorahnung nicht erwehren konnte, als sie ihre Kinder zum äußersten entschlossen sah. Schon zeigten sich die Vorboten des Sturmes. Um den Fürsten drängten sich jetzt verwegene, abentheuerungslustige Gesellen mit Plänen, die sich an Keckheit und Wildheit überboten. Die einen wollten eine Ueberrumpelung des Castells um Ibraila, die anderen Errichtung einer Handelsbank in Alexandria, welche den Mehemet Ali um einige hunderttausend Piaster betrügen würde. Man legte Operationspläne vor, wonach die ganze europäische Türkei in Aufruhr gesetzt werden sollte. Ja einige dieser catilinarischen Kaufmannsjünglinge [22]) hatten ein ausführliches Project entworfen, Konstantinopel zu überrumpeln, die türkische Flotte zu verbrennen und den Sultan festzunehmen. Ipsilantis war unbesonnen genug, sich von solchen schwindelhaften aber glänzenden Phantasmagorien eine Weile fesseln zu lassen; er legte angesichts der nahenden Entscheidung den hervorragendsten Mitgliedern der Hetärie einen neuen Eidschwur auf, daß sie von jetzt

---

22) Counting house Catilinas. History of the greek revolution by G. Finlay. Lond. 1861. Vol. I. p. 123.

bis zum letzten Athemzug einzig und allein sich dem Vaterland hingeben wollten, betrieb die Vereidigung der jonischen Seeleute, welche zur Ausführung des Complotts gegen die türkische Flotte gewonnen wurden, und ließ sich selbst durch ernste Abmahnungen seitens der Ephoren in Konstantinopel nicht irre machen.

Um dem Schauplatz der Begebenheiten näher zu sein und mit Konstantinopel steteren Verkehr zu unterhalten, begab er sich nach Odessa, wo er im Hause des Kantakuzenos die freundlichste Aufnahme fand. Freilich trat ihm jetzt der rechnende ängstliche Sinn einer wohlhabenden Handelsbevölkerung entgegen, die reichen griechischen Banquiers, „diese erbärmlichen Knicker“ [23]), wie er sie betitelte, erhoben mannigfache Schwierigkeiten, vergrößerten die Gefahr und scheuten sich die Opfer zu bringen, die der gemeine Mann freudig gebracht hatte. Ypsilantis war genöthigt „Privatanleihen zu erheben, um die nothwendigsten Bedürfnisse zu bestreiten.“ Je geringer aber die Mittel waren, je üppiger wuchs das Selbstvertrauen des Mannes hervor. Er fuhr mit staunenswerther Ruhe fort, über imaginäre Armeen zu verfügen und schwindelnde Luftschlösser zu bauen. Am 30. Juli hatte er von Kiew aus den Olympier Georg zum Obergeneral der Donauarmee ernannt; von Odessa aus ernannte er den Perrhäwos am 26. August zum Obergeneral der „epirotischen Armee.“ Es fällt in Wahrheit schwer, die Gränze zwischen Betrüger und Betrogenen zu erkennen. Der Schwindel wirkte sogar bestimmend auf den Kriegsplan ein. Der Fürst neigte sich dahin, eine Landung im Peloponnes zu unternehmen und vom Süden loszuschlagen, weil man ihm den ganzen Peloponnes als ein bewaffnetes Lager darstellte und die Zahl der Türken auf 100,000, die der Griechen auf 150,000 Mann angab. Er wollte sich heimlich nach Triest begeben, sich auf einem griechischen Fahrzeug nach der Mani einschiffen und dort am 25. März 1821 die Fahne der Unabhängigkeit aufpflanzen. Doch der Gesandte der Peloponnesier und Ali Paschas, Paparrigopulos, der den Fürsten in Petersburg nicht getroffen hatte und nun in Odessa vor ihm erschien, stellte die militärischen Kräfte im Süden als so gering dar, daß Ypsi-

---

23) Σιγγενέδες.

lantis in seinem Entschlusse wankend wurde. Die Zahlen waren ziemlich richtig, aber die 100,000 Türken bewaffnet und disciplinirt; von den christlichen Peloponnesiern war nur die Hälfte streitbar und davon höchstens ein Drittel bewaffnet. Paparrigopulos legitimirte die Richtigkeit seiner Behauptungen durch den Vorweis jener von den peloponnesischen Vorständen ausgestellten Blanko-Urkunde. Es ward ferner darauf hingewiesen, daß die Pforte, wenn der Aufstand in den Donaufürstenthümern beginne, wegen Serbiens und Bulgariens besorgt sein und alle ihre Truppen an der Donau concentriren werde. „Griechenland sei dann degagirt.“ Wenn sich aber der Peloponnes zuerst erhöbe, so würden die Türken alle Macht dorthin werfen und den Aufstand an seinem Heerd ersticken. Ein Kriegsplan, den der in Türkenkämpfen ergraute wallachische Officier Sawwas am 25. September 1820 in Bukarest entworfen, stimmte mit diesen Argumentationen überein. Sawwas wollte zuerst die Serben, dann die Bosniaken und Montenegriner in Bewegung setzen, die Fürstenthümer insurgiren, den Türken Furcht vor der russischen Einmischung wecken und schließlich sogar durch russische Einwirkungen einen persisch-türkischen Krieg hervorrufen, der die Kräfte des Divans ganz lahm legen sollte.

So spitzte sich alles zu der einen Alternative zu: sollte man im Süden, gestützt auf die rein hellenischen Kräfte, oder sollte man im Norden losschlagen, auf russischen Beistand vertrauend? Um diese wichtige Frage zu entscheiden, veranstaltete Ypsilantis eine Zusammenkunft der bedeutendsten Hetäristen, die am 1. October 1820 auf dem Kirchhof in Ismael stattfand.

Hier standen sich die Ansichten bezüglich des Peloponnes schroff gegenüber. Der Archimandrit Dikäos legte einen Generalbericht der Peloponnesier vor, wonach Waffen, Munition und Mannschaften bereit lägen und nur das Erscheinen und die Gegenwart Ypsilantis erwartet würden, um loszubrechen. Man hielt ihm entgegen, daß er den peloponnesischen Zuständen entwachsen sei, da er das Land seit Jahren verlassen habe. Auch lag gegründeter Verdacht vor, die Aechtheit der Urkunde zu bezweifeln, welche der unzuverlässige, in seinen Mitteln nicht allzu wählerische Mann in der Versammlung vorlegte. Parrhäwos, der den Peloponnes aus jüngster Anschauung

kannte, widersprach aufs heftigste und bestätigte, was Paparrigopulos schon zu Odessa gemeldet, daß die Kriegsbereitschaft jener Gegenden nur in der Phantasie einiger jugendlichen Brauseköpfe bestehe, die alles verderben würden. Doch die Rathschläge besonnener Erfahrung wurden verschmäht. Alexander Ypsilantis hatte seine Ungeduld schon zuvor in charakteristischer Weise ausgesprochen, da er am 9. September dem Xanthos schrieb: „Viele fangen an d'rein zu reden; das ist nicht gut. Es bedarf der Eile. Wenn nicht, so geht alles zum Teufel." Die Versammlung von Ismael ließ sich denn auch von dem Impuls rascher Leidenschaft hinreißen. Man beschloß sofort loszuschlagen, den Krieg zu beginnen. Von neuem giengen Briefe und Sendboten nach allen Richtungen. Dikäos eilte nach dem Peloponnes, Perrhäwos nach Lakonien, um alles zum Empfang des „Generalephoren" vorzubereiten. Und gewiß, wenn man in der einmal betretenen Bahn entschieden vorgieng, so waren die Aussichten durchaus nicht ungünstig für die Hetärie.

Doch der Wankelmuth des Führers machte das raschbeschlossene wieder zu nichte. Kaum in Kischenew bei seinem Schwager Katakazy angelangt, änderte Fürst Ypsilantis seinen Plan. Das Schicksal des Rhigas stand drohend vor seiner Seele. Er fürchtete auf der Durchreise nach Triest von der österreichischen Polizei festgenommen zu werden. So schien es ihm geeigneter, sich an die Spitze der Erhebung im Norden zu stellen, zumal da die Spannung des Fürsten Milosch mit dem Divan sogar serbische Unterstützung hoffen ließ. Die Verträge zwischen Rußland und der Pforte untersagten diesen Mächten ohne gemeinschaftliche Verabredung vereinzelt ein Heer in die Fürstenthümer einrücken zu lassen. Wenn die Türkei in Folge von Ypsilantis' Erhebung Truppen gegen Bukarest vorwarf, so rechnete der Fürst auf russische Einmischung zu seinen Gunsten. Nur so läßt sich die vollkommene Verblendung, die ihn befiel, läßt sich auch die ominöse Phrase seiner Proclamation erklären, worin er die russische Connivenz offen verkündete: „Wißt, daß eine große Macht uns beschützt." Er setzte den 14. November als den Termin zum Beginn der Feindseligkeiten fest und ernannte am 24. October den Sawwas nnd den Olympier Georg zu Obergenerälen, den Karrawias zum General. Nochmals schrieb er nach Konstantinopel und

beschwerte sich über die lässige Ausführung seiner Befehle. Die Ephoren geriethen in Verzweiflung, da sie selbst am besten wußten, wie unmöglich es war, dem kühnen Flug der hetäristischen Einbildungskraft zu folgen: die Flotte, die Arsenale und die Hauptstadt in einer stürmischen Nacht zu überrumpeln und den Sultan zur Flucht, zur Uebergabe oder Selbstverbrennung zu nöthigen. Sie erklärten, daß eine allgemeine Bewegung stattfinden müsse, daß sie nicht vorangehen könnten, weil sie die Gelegenheit zur Ausführung jener Pläne verpaßt hätten.

Da auch in den Donaufürstenthümern noch nicht alles zum besten geordnet war, Sawwas und der Olympier in Zwistigkeiten geriethen und Milosch keinen Ernst zeigte, vielmehr die Hetärie höchstens als brauchbares Mittel zu serbischen Zwecken ansah, so schob Ypsilantis den Termin zum Losschlagen weiter hinaus. Aber der verhängnißvolle Entschluß im Norden zu beginnen, blieb bestehen. Es gelang den hetäristischen Agenten die Fürstenthümer völlig zu unterwühlen, die gedrückte unbehagliche Lage des Landes noch zu steigern. Seit dem Frieden lebte man dort in der Noth des Ueberflusses; „die Kornböden strotzten von unverkaufbarem Getreide, die Wiesen von Vieh; man sehnte sich nach einer Veränderung." Die Hospodare Michael und Alexander Sutzos benutzten ihre Stellung nach altem Fanariotenbrauch zu furchtbaren Erpressungen; unter den Bojaren erhob sich Murren und bittere Klage unter dem Volk.

Die Hetäristen benutzten die Unzufriedenheit der Rumänen; sie geriethen jedoch, indem sie sich in diese widrigen Händel einließen, zugleich in die Gefahr gegen ihre eigenen Anhänger, die Sutzos auftreten und dieselben verläugnen zu müssen. Es entstanden Mißhelligkeiten zwischen Ypsilantis und Michael Sutzos, der im letzten Augenblick das Vertrauen auf den Erfolg der Hetärie verlor und bei der Krankheit des Alexander Sutzos auf das Hospodarat der Wallachei speculirte.

Bei einer Zusammenkunft in Skuleni erhob der Vertreter des Michael Sutzos Rhizos Beschwerde über das Benehmen der Hetäristen; Nikolaus Ypsilantis und Georg Kantakuzenos stellten aber gegründete Gegenklagen an, verlangten sofortige Organisation des Heeres und wiesen die Vorschläge des Hospodars zurück, die darauf

zielten, in Konstantinopel den Bruder des Fürsten zu gewinnen und sich so ein Organ zu verschaffen, welches sie über die Absichten der Pforte unterrichten konnte.

Waren doch diese Vorschläge nur darauf berechnet Zeit zu gewinnen! Man trennte sich kühl und unbefriedigt. Erst der Tod des wallachischen Hospodars am 1. Februar 1821 brachte die Unterhandlungen wieder in Fluß. Nun regte sich die Ephorie in Bukarest, um die Zwischenzeit bis zur Ernennung eines neuen Hospodars im hetäristischen Interesse auszubeuten. Sie gewann den Theodor Wladimiresko, einen Officier, der sich in russischem Dienst hervorgethan hatte, mit einer Schilderhebung in der kleinen Wallachei zu beginnen.

Man hintergieng den eitelen ungebildeten Mann, daß er sich Meister dünkte, während er nur die Kelle war. Der Olympier Georg schmeichelte seiner Herrschsucht und ließ ihn unter dem Schein einer wallachischen, ja griechenfeindlichen Bewegung für die Zwecke des griechischen Aufstands handeln, er überredete ihn von der kleinen Wallachei aus seine Landsleute gegen die Phanarioten in die Waffen zu rufen.

Mit wenigen Getreuen bemächtigte sich Wladimiresko der Stadt Tschernetz bei den Ruinen der Trajansbrücke und verbreitete, er komme als getreuer Unterthan der Pforte, um die Mißbräuche und Erpressungen der Hospodare abzustellen.

Das stimmte freilich wenig mit dem Programm der Hetärie überein. Aber die Hetäristen wollten überhaupt nur eine vollendete Thatsache hervorrufen, aus der sich politisches Capital für den Aufstand schaffen ließ, sie wollten einen Anfang haben, wenn es auch ein Anfang der Verwirrung war. Denn jetzt konnte der Hospodar der Moldau nicht länger auf seiner eigensüchtigen Zurückhaltung bestehen. Ypsilantis stellte ihm kategorische Forderungen; und der schwache Mann gewährte in seiner Bedrängniß, was er konnte und mußte. Er setzte die von Ypsilantis gewünschten Militärcommandanten in Pakosi, Kiatra und Sustawa ein, sorgte für Proviant und Lebensmittel, lieferte 135000 Grosien und versprach, dem Ypsilantis noch weitere 150000 einzuhändigen. „Ich bin, schrieb er dem Fürsten, nicht so thöricht und nichtswürdig, meinen Eifer für

das Vaterland zu verdingen. Ich will und fordere keinen anderen Lohn als das Glück meines heißgeliebten Vaterlandes. Könnte ich doch seine Wiederherstellung erblicken und sein geringster Bürger sein!" Nicht so günstig stand es mit Serbien, dessen Mitwirkung Sawwas als durchaus nothwendig hinstellte, wie er denn überhaupt nur in der Anlehnung an das mächtige Ausland ein Heil erblickte. Ipsilantis hatte in einem Schreiben vom 7. Januar 1821 Milosch den Titel eines rechtmäßigen Fürsten von Serbien zugestanden und einen Vertrag beigefügt, demgemäß Griechenland und Serbien künftig durch ein Föderativband verknüpft sein sollten. Aber Milosch ließ sich in seinen vorwiegend serbischen Bemühungen durch die Vorspiegelungen der Hetäristen nicht irren. Von Serbien durfte man denn auch wohl Sympathie, aber wirksame Hilfe nur dann erwarten, wenn damit eine materielle Förderung der serbischen Interessen bedingt wurde.

Der äußerste Termin zum Losschlagen war jetzt herangerückt: Ipsilantis mußte fürchten, daß ihm die Zügel entglitten, falls er noch längere Zeit zögerte und den Augenblick verpaßte. Die Hetärie war von allen Seiten bedroht, wenn sie nicht endlich hervortrat und sich mit politischer Macht umgab. Ihre kühnen Anschläge waren enthüllt, selbst der schläfrige Sinn der ottomannischen Verwaltung war durch die sich wiederholenden Anzeigen aufmerksam geworden. Unter den Philikern in Konstantinopel fand sich ein „Judas Ischarioth," ein gewisser Asimakis, der in Gemeinschaft mit Eusthatios Galatis, dem rachsüchtigen Bruder des bei Hermione ermordeten Hetäristen, der türkischen Polizei detaillirte Anzeige machte. In Jassy erzählten sich die Kinder auf der Straße, daß der Hospodar ein Verräther gegen den Divan sei. Der letzte Bote an Milosch, der Pope Aristidis ward aufgefangen und nach Widdin geschleppt; er fand jedoch unterwegs Gelegenheit, seine Papiere zu vernichten und sich selbst von den Felsen bei Phetislam herabzustürzen. Ein Adjutant des Ipsilantis, Ypatros, der zu Ali Pascha nach Janina eilte, ward in Macedonien angefallen und ermordet. Als der petersburger Sendbote Kamarinos anfing, bei seiner Rückkehr den selbstgeglaubten Betrug von der russischen Unterstützung zu enthüllen, sahen sich die Hetäristen genöthigt, ihn tödten zu lassen, damit die Kenntniß der

Wahrheit nicht das Emporflammen des aufständischen Geistes erstické. So drängten Verrath und Gewaltthat sich rasch auf einander: die Katastrophe war unausbleiblich.

Vor allem aber galt es nun, in dem furchtbaren Kampf, der zwischen Ali Pascha und dem Sultan entbrannt war, Partei zu nehmen; es galt den Moment zu benutzen, wo die Kerntruppen der Pforte durch die Belagerung von Janina im Schach gehalten waren. Schon hatten sich die durchgreifendsten Folgen für die griechische Sache ergeben. Schon flatterte die Fahne der Unabhängigkeit auf der Hochburg von Kiapha. Die Verwirrung aller bürgerlichen und politischen Beziehungen, die durch den Abfall des mächtigsten türkischen Vasallen hervorgerufen war, trug nun ihre Früchte. Beamte waren von Ali ein-, vom Sultan wieder abgesetzt, es war mit Bewußtsein auf der einen, mit Resignation auf der anderen Seite eine totale Untergrabung der bisherigen Ordnungen unternommen und schließlich an das Schwert und die Gewalt appellirt worden. Das Evangelium der Faust und des Erfolges predigt man jedoch nicht ungestraft. Aus dem Zusammenprallen der beiden antagonalen Gewalten, die sich bisher zur Unterdrückung eines dritten geeint hatten, zog nun dieser dritte allein den echten Gewinn. In unmittelbarem Zusammenhang mit der Belagerung von Janina erfassen wir die ersten Thaten des griechischen Unabhängigkeitskampfes. Die Sulioten verließen schon im December 1820 das türkische Lager, und pflanzten in ihrer Heimath die Fahne der Unabhängigkeit auf[24]). Was in Suli begonnen und im Peloponnes fortgesetzt wurde, das deutet auf den Pulsschlag ureigenen Lebens im griechischen Volke. Gerade deßhalb ist es bedeutungsvoll, daß die im Norden durch russisches Gold und russische Agenten bewerkstelligte Schilderhebung von Alexander Ypsilantis kläglich scheiterte, während die volksthümlichen Bestrebungen des Südens zur nationalen Unabhängigkeit geführt haben.

Wie in der Entwickelungsgeschichte der Hetärie sich Thatkraft und patriotische Entschlossenheit von Zögern und Thatenscheu loslösten,

---

24) Heidelberger Jahrbücher 1866. Zur griechischen Historiographie S. 415 ff.

so lösten sich auch im großen Lauf der Begebenheiten die freien volksthümlichen von den fremden aufgedrungenen Elementen los. Fürwahr! die Vorsehung selbst hat an die Eingangspforte des modernen griechischen Staatslebens die Mahnung geschrieben, die der größte griechische Staatsmann schon vor Jahrtausenden den Athenern zurief: „sich selbst anzugehören“ [25]).

25) *Συνελόντι δ' ἁπλῶς ἂν ὑμῶν αὐτῶν ἐθελήσητε γενέσθαι* . . . Phil. I 7.